

# Correspondenzblatt

der

## Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Das Blatt erscheint  
jeden Sonnabend.

Redaktion: P. Umbreit,  
Berlin SO. 16, Engelufer 15.

Abonnementspreis  
pro Quartal M. 1,50

### Inhalt:

Inhalt:	Seite	Seite
Sisyphusarbeit oder positive Erfolge? XII bis XVI. (Schluß)	617	
Gesetzgebung und Verwaltung. Aus der Praxis der schweizerischen Arbeiterschutzesetze. — Ein gesetzliches Phosphorverbot in Oesterreich. — Die Alterspensionen der französischen Eisenbahnarbeiter	624 628	
Arbeiterbewegung. Von den amerikanischen Gewerkschaften Lohnbewegungen und Streiks. Der Kampf in Schweden — Italien	629	
Gewerbegerichtliches. Wann ist die Bezeichnung „Rindvieh“ eine Beleidigung? — Wahlen in Bielefeld und Witten		630
Kartelle und Sekretariate. Sekretäre für Bernburg und Chemnitz gesucht		630
Anderer Organisationen. Die Bischöfe und die christlichen Gewerkschaften		630
Mitteilungen. Mitteilung über eingegangene Unterstützungsgelder für Schweden		632

### Sisyphusarbeit oder positive Erfolge?

XII. Kautsky als Polemiker.

In den vorhergehenden Artikeln dürften wir den Nachweis geliefert haben, daß zur Beurteilung der Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften amerikanische Zahlen, wie sie Kautsky beliebte, nicht ausreichen. Sie befragen eben gar nichts, weil sowohl die Verhältnisse in Amerika wie auch die Methoden und die Organisation der amerikanischen Arbeiter ganz andere sind, als wir sie in Deutschland haben.

Durch unsere Veröffentlichung der bekannten amerikanischen Tabelle über Arbeitszeit, Stunden- und Wochenlöhne sowie die Kaufkraft des Wochenlohnes, konnten wir zudem den Nachweis führen, daß die letzten zwei Jahrzehnte der gewerkschaftlichen Aktion auch für die amerikanischen Arbeiter durchaus nicht erfolglos waren. Es gelang ihnen, eine in verschiedenen Erwerbszweigen erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen und durch gleichzeitige Erhöhung der Löhne nicht nur einen Ausgleich zwischen der kürzeren Arbeitszeit und dem früheren Lohn, sondern auch eine Erhöhung der Lohnsumme selbst zu erzielen. Davon steht in dem Kautskyschen „Weg zur Macht“ kein Wort. Darüber kommt Kautsky auch dadurch nicht hinweg, daß er nachträglich auf mehr denn 22 Seiten der „Neuen Zeit“ in Polemiken gegen das „Correspondenzblatt“ das versäumte nachzuholen sucht und dabei plötzlich alle diese Dinge kennt, die er vordem zu verschweigen für nützlich hielt. Eine Polemik gegen die Artikel Kautskys in der „Neuen Zeit“ mag manchem zwecklos erscheinen; seine polemischen Methoden, die für die deutsche Arbeiterbewegung weder rühmlich noch erzieherisch sind, machen jede fruchtbare Auseinandersetzung unmöglich. Einige Proben davon werden wir unseren Lesern indes nicht vorenthalten.

Zur Diskussion steht hier zwar „Der Weg zur Macht“, jene Broschüre, die Kautsky im laufenden Jahre der deutschen Arbeiterschaft zum Wegweiser gab. Die Tendenz dieser Broschüre geht klar und deutlich darauf hinaus, die Erfolge der gewerkschaft-

lichen Organisation der Arbeiter für die Zukunft in Frage zu stellen. Daran ändern die Kosttäuschereien, die Kautsky jetzt in Anwendung zu bringen sucht, nichts. Wir wollen diese zunächst ein wenig unter die Lupe nehmen.

Unsere Gewerkschaften sind wirtschaftliche Organisationen der Arbeiterklasse; ihnen obliegt die Aktion auf wirtschaftlichem Gebiete. Die politische Aktion haben die deutschen Arbeiter ihrer politischen Organisation, der sozialdemokratischen Partei, übertragen. Das hindert natürlich nicht, daß in bestimmten politischen Fragen die Gewerkschaften die Tätigkeit der Partei kräftig unterstützen. Insofern sind sie auch bisher trotz Kautsky der Politik nicht aus dem Wege gegangen. Schon zu einer Zeit, als die Neutralität der Gewerkschaften im Vordergrund des Interesses stand, haben die Gewerkschaften gemeinsam mit der Partei die große Abwehraktion gegen die Zuchthausvorlage geführt; in den Zollkämpfen 1902 haben sie durch ihre außerparlamentarische Aktion die parlamentarische der Reichstagsfraktion energisch zu unterstützen gesucht. In allen Fragen der Sozialpolitik haben die beiden Zweige der deutschen Arbeiterbewegung seit Jahren einmütig zusammengewirkt. Ja, auch in der Frage des preußischen Wahlrechts standen die Gewerkschaften bisher der Partei zur Seite, obgleich diese Frage nicht unmittelbar in das wirtschaftliche Gebiet schlägt.

Wenn also Kautsky jetzt am Schlusse seiner Polemik in der „Neuen Zeit“ sich um den Nachweis bemüht, daß der Gegensatz zwischen ihm und uns darin liege, daß wir eine Scheidung des wirtschaftlichen und politischen Gebiets auch heute vornehmen, während diese Scheidung lediglich ein Produkt der politischen Gesetzgebung Deutschlands war, so verbessert er damit seine Situation nicht im geringsten. Auch zu jener Zeit haben die deutschen Gewerkschaften die Bedeutung des politischen Kampfes nie verkannt; sie haben trotz der Polizeigesetze solche politischen Aktionen unterstützt, die die Bewegungsfreiheit, die Gleichberechtigung und die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse direkt berührten.

Braunschweig 1600,—, Bremen 1600,—, Chemnitz 1170,36, Cöthen 100,—, Aachen 65,—, Altenburg (S.-A.) 450,—, Frankfurt a. O. 300,—, Berlin 26 500,—, Oberlungwitz 40,—, Sonderburg 50,—, Rienstedten 100,—, Remscheid 200,—, Hattingen 120,—, Soest 20,—, Recklinghausen 50,—, Königsberg i. Pr. 300,—, Arnstadt 100,—, Kiel 2400,—, Sebnitz i. S. 100,—, Mägeln i. S. 450,80, Jena 700,—, Gr.-Lichterfelde 60,—, Ahlen i. Westf. 41,80, Hernberg i. Sch. 10,—, Schwedt a. O. 58,50, Straßburg i. Elß. 200,—, Schweinfurt 180,—, Hameln 73,—, Zwidau 600,—, Dresden 800,—, Stadtilm 16,—, Ceynhausen 118,—, Düren 16,45, Schwabach 75,—, Hujum 50,—, Strassburg II.-M. 25,—, Frankfurt a. M. 1800,—, Neuhaldensleben 80,—, Lauf a. d. P. 84,80, Harburg 500,—, Lichtenstein-C. 50,—, Eilenburg 60,—, Penzig O.-L. 50,—, Tilsit 85,—, Bayreuth 42,10, Bamberg 110,50, Danzig 200,—, Bremerhaven 1000,—, Düsseldorf 800,—, Welfert Rhld. 150,—, Duderstadt 11,05, Quakenbrück 46,30, Apenrade 49,15, Elmshorn 300,—, Görlich 250,—, Rathenow 450,—, Waldheim 85,—, Lützenwalde 200,—, Löwenberg i. Schl. 23,—, Grimmitzschau 69,05, Stendal 25,10, Doberan 34,40, Peine 90,50, Liegnitz 113,30, Rendsburg 57,35, Iserlohn 20,—, Mainz 180,—, Oberstein a. R. 30,20, Wiesbaden 200,—, Emmerich a. Rh. 20,—, Soltau 15,—, Hann. Münden 43,50, Bonn a. Rh. 130,—, Limbach i. S. 45,06, Würzburg 100,—, Wiesbach 40,—, Delsnitz 100,—, Hildburghausen 10,—, Frankenberg i. S. 104,50, Leisnig 20,—, Velten i. M. 150,—, Elsterberg 10,—, Küttrin 36,10, Großbreitenbach 5,40, Senftenberg 65,—, Vetschau 10,—, Emmendingen 10,—, Saan Rhld. 62,90, Rutterstadt 65,—, Augsburg 100,—, Alfeld a. d. L. 21,70, Binneberg 50,—, Crefeld 500,—, Hagen i. W. 200,—, Herford 200,—, Waldenburg i. Schl. 200,—, Gotha 200,—, Viefelfeld 1000,—, Halle a. S. 405,36, Königshütte 53,— (darunter 3,— vom Verband der Tapezierer), Kaiserslautern 80,—, Blettenberg i. W. 69,—, Werden a. Ruhr 50,—, Solingen 45,65, Cuxhaven 55,80, Schwelm 50,—, Dietrichsdorf 400,—, Sonderburg 100,—, Leipzig 2000,—, Göttingen 158,85 Mf.

c) Von den Ortsverwaltungen der Centralverbände:

**Bäcker:** Oldenburg-Eversten 20,— Mf. **Bauarbeiter:** Jossen 3,10 Mf. **Vergarbeiter:** Recklinghausen 30,—, Holwege b. Linden 80,— Mf. **Buchbinder:** Darmstadt 11,10 Mf. **Buchdrucker:** Iserlohn 10,—, M.-Glabach 95,05, Dülmen i. W. 10,—, Heide 20,—, Gau Ostpreußen 100,—, Aachen 50,—, Aschersleben 30,—, Lehr 15,—, Trier 19,80, Heideberg 20,05, Potsdam durch Palm 50,—, Neustadt a. S. 15,—, Gau Rheinland-Westfalen 200,—, Jülich, Rhld. 10,—, Bromberg 30,—, Menburg a. W. 4,—, Delitzsch 10,—, Hirschberg i. Schl. 15,—, Zeitz 10 Mf. **Dachdecker:** Salzwedel: 3,— Mf. **Fabrikarbeiter:** Eberswalde 50,—, Hirschberg i. Schl. 21,25, Heegermühle 55,—, Köslin 100,—, Rosslau 10,—, Osterwieck-S. 20,—, Singen a. S. 42,— Mf. **Gärtner:** Roßdorf 3,65, 11. Bezirk Rheinland-Westfalen 11,30 Mf. **Glasarbeiter:** Frauenwald 3,43 Mf. **Holzarbeiter:** Tölz 20,60, Reichenhall 10,—, Zielenzig 8,— Mf. **Gutmacher:** Altenburg S.-A. 18 Mf. **Leberarbeiter:** Osterwieck 20,—, Odesloe 5,— Mf. **Lithographen:** Saalfeld (Saale) 31,— Mf. **Maler:** Jossen 20,— Mf. **Maschinisten:** Friedrichshagen 10,—, Ronneburg 3,— Mf. **Maurer:** Hartha i. S. 5,—, Schnevedingen 6,—, Grünberg i. P. 50,—, Singen a. S. 15,—, Schwesingen 10,—, Süderbrarup (Vrebel)

10,—, Bremerbörde 36,75, Grünberg i. Schl. 25,—, Salzwedel 20,— Mf. **Metallarbeiter:** Güstrow 20 Mf. **Porzellanarbeiter:** Luma 31,—, Geisenkirchen 3,20, Gräfenhain 7,90, Margarethenhütte 25,—, Schramberg 15,—, Jmenau 25,—, Gräfenhain 45,— Mf. **Schiffszimmerer:** Zehdenick 30 Mf. **Schmiede:** Bitterfeld 10,— Mf. **Schneider:** Lützenholz-Scharmbeck 20,— Mf. **Schuhmacher:** Roßdorf 20 Mf. **Steinarbeiter:** Schopfloch 5,—, Hohenau Neudorf 26,42 Mf. **Steinseher:** Hamburg III 50,—, Bünde-Herford 25,—, Quedlinburg 10,—, Neustadt O.-Schl. 5,—, Köpenick 3,60, Redlitz 12,30, Zeitz 10,— Mf. **Tapezierer:** Jossen 20,— Mf. **Textilarbeiter:** Burgstädt 51,— (darunter 1,— von B. Karte), Ronneburg S.-A. 53,— (darunter 3,— von Tabakarbeiter Ronneburg), Sorau N.-L. 160,—, Kirchheim u. Teck 11,50, Groß-Schönau 20,— Mf. **Töpfer:** Maguhn 20,—, Trebbin 10,—, Neustadt O.-Schl. 15,— Mf. **Transportarbeiter:** Salzwedel 10,— Mf.

d) Von Parteiorganisationen:

Sozialdem. Wahlverein Alt-Warthau 137,70, Sozialdem. Wahlverein Hamm i. W. 45,— (darunter 20,— von Brauereiarbeiter Hamm i. W.), Sozialdem. Verein für Schwarzburg-Rudolstadt 7,—, Sozialdem. Wahlverein Senftenberg I 15,—, Sozialdem. Wahlverein Ober-Rosbach 6,15, Sozialdem. Wahlverein Wünschendorf 2,40, Sozialdem. Verein Neudaneberg-Hann. 38,85, Parteivorstand durch A. Gerich 30 000,—, Sozialdem. Verein Rammelsbach 7,05, Sozialdem. Volksverein Parchwitz Schl. 17,05, eingegangen beim Verlag der Mainzer Volkszeitung 150,— Mf.

e) Ausland:

Deutscher Arbeiterverein Brüssel 40,— Mf.

f) Sonstige Sammlungen:

„Aus Neubrandenburg“ 250, Theod. Benders-Durlach (Baden) 8,20, W. Jeller-Sagan 29,40, F. Markmann-Rendsburg 6,50, August Möller-Schwerin i. M. 15,—, Karl Vandau-Aken 20,50, Arbeiter der Tanner Möbelindustrie durch Gießwens 13,50, Dr. Hammer Schmidt-Freiberg i. Br. 10,—, Sängehall „Freie Sänger“ durch Pokorny 25,—, Joh. Meise-St. Ludwig-Elßaß 10,—, Julius Faber-Suttgart 10,—, Hilfsarbeiter der Berliner Börsen-Zeitung durch W. Hagen 5,25, Arb.-Radfahrer-Verein und Turnabt. Weißkeißel-Weißwasser durch Alene 19,80 Mf. Bereits quittiert 849 552,86 Mf. In Summa 952 517,61 Mf.

Berlin, den 18. September 1909.

Hermann Kube.

**Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angestellten.**

Als Mitglieder haben sich gemeldet:

Berlin: Peters, Max, Buchhandlungsangestellter.  
 „ Timm, Paul, Hilfsarbeiter des Gemeindearbeiterverbandes.  
 „ Ehret, Kasimir, Hilfsarbeiter des Gemeindearbeiterverbandes.  
 Breslau: Partsch, Raimund, Angestellter des Verbandes der Sattler und Portefeuller.  
 Dittersbach: Teuber, Heinr., Berichterstatter.  
 Enkheim: Schulz, Heinrich, Angestellter des Verbandes der Sattler und Portefeuller.

Dadurch werden aber die Verantwortung und die Aufgaben der politischen Interessenvertretung der Arbeiter nicht tangiert. Ihr gebührt die parlamentarische Führung dieser Aktionen. Ihrer Schwäche ist es in erster Linie zuzuschreiben, wenn ihr die Abwehr der politischen Raubzüge der Junker auf die Taschen des arbeitenden Volkes nicht gelingt. Sie muß nachprüfen, ob ihre Taktik die richtige, ihre Organisation ausreichend ist, ihre Waffen geschliffen sind, diese Abwehraktion zu führen. Daher gaben wir Kautsky den Rat, sich mit seinen Entdeckungen von der Abnahme der Kaufkraft des Lohnes vornehmlich an die Partei zu wenden. Wir sagten:

„Die Kaufkraft des Lohnes wird in Deutschland zurzeit durch Umstände bestimmt, die mehr auf politischem Gebiet liegen. Hier hört aber die Tätigkeit der Gewerkschaften im wesentlichen auf und die der politischen Interessenvertretung der Arbeiter im Parlament beginnt. Kautsky sollte sich daher mit seinen Lehren von der Abnahme der Kaufkraft des Lohnes vornehmlich an die sozialdemokratische Partei wenden, denn es ist ihr ureigenstes Gebiet, das er hier betritt.“

Darauf antwortet Kautsky: „Das heißt, nachdem der Kritiker eben erklärt, es sei eine gräßliche Fälschung der offenkundigsten Tatsachen, zu behaupten, daß die Preissteigerungen in den letzten Jahren die Lohnsteigerungen überschritten und dadurch die Kaufkraft des Lohnes senkten, ruft er hier: dieses Sinken der Kaufkraft ist politischer Natur, es geht die Gewerkschaften nichts an, sondern die Sozialdemokratie. An die soll ich mich wenden. Das wäre sinnlos, wenn er es nicht für möglich hielte, daß ein wirkliches Sinken der Kaufkraft der Löhne auch in Deutschland stattgefunden hat.“

Nicht ein Wort von dem, was Kautsky behauptet, steht in unserem obigen Zitat. Nirgends haben wir gesagt, die Preissteigerungen gehen die Gewerkschaften nichts an. Nirgends haben wir zugegeben, daß die Preissteigerungen in Deutschland die von den Gewerkschaften erzielten Lohnsteigerungen überschritten haben. Das bestreiten wir ja gerade. Wir sagen, daß die Kaufkraft des Lohnes mehr durch gesetzgeberische Aktionen der Junker bestimmt wird; hier hört die Tätigkeit der Gewerkschaften im wesentlichen auf, also nicht völlig, weil wir doch stets die Aktion der Parteivertreter im Parlament in diesen Fragen zu unterstützen suchten. An die Partei sollte sich Kautsky vornehmlich wenden, weil die parlamentarische Aktion ihr ureigenstes Gebiet ist. Deutlicher kann man wohl kaum offenkundige Tatsachen aussprechen. Der Herausgeber der „Neuen Zeit“ verdreht diese deutlichen Ausführungen fast in ihr Gegenteil. Zu seiner wissenschaftlichen Unehrllichkeit, die wir ihm bereits nachgewiesen haben, fügt er die polemische. Höher geht es nimmermehr.

Noch ein Schulbeispiel für die Wissenschaftlichkeit Kautskys als Polemiker: Wir hatten in dem gleichen Artikel (Nr. 33 des „Corr.-Bl.“) darauf hingewiesen, daß die einzelnen Berufe an dem allgemeinen Durchschnitt der gewerkschaftlichen Erfolge der amerikanischen Arbeiter ganz verschieden beteiligt sind. Nachdem wir als Beleg einige Ziffern angeführt hatten, führten wir aus:

„Von alledem muß Kautsky, als er seinen „Weg zur Macht“ schrieb, nicht ein Sterbenswörtchen gewußt haben. Was hätte sonst näher gelegen, als daß der Herausgeber der „Neuen Zeit“, die doch sozusagen eine offizielle Revue der deutschen Arbeiterpartei sein sollte, den großen, indifferenten, der Organisation noch abseits stehenden Massen zugerufen hätte: Seht Ihr, Ihr Lauen und Trägen, Ihr Denksaulen und Feigen, das haben Eure Brüder in anderen Berufen errungen durch die Macht ihrer Organisation, ihrer Opferfreudigkeit, ihrer Solidarität und ihrer Tatkraft.“

Daraus folgert nun Kautsky, wir hätten die Arbeiter, die nicht eben solche Erfolge wie die von uns angeführten aufzuweisen haben, als denksauler und feiger hingestellt. „Ohne eingehende Untersuchung läßt sich das nicht entscheiden (ob nämlich die Konzentration des Kapitals nicht soweit vorgeschritten sei, daß dadurch der Organisation der Arbeiter weniger Hindernisse erwachsen. Red. „Corr.-Bl.“). Auf jeden Fall aber wäre es absurd, mit dem „Correspondenzblatt“ ohne weiteres die Zimmerleute im Baugewerbe wegen ihrer höheren Löhne (als die der Schiffszimmerer. Red. „Corr.-Bl.“) als Muster von Kämpfern und die anderen als verächtliche Feiglinge hinzustellen.“

Einen solchen Unsinn haben wir natürlich nirgends geäußert. Wir hatten im Gegenteil sehr scharf auf die Verschiedenheit der „Bedingungen und auch Methoden des gewerkschaftlichen Kampfes“ in den verschiedenen Ländern hingewiesen. Das schließt selbstverständlich ein, daß auch in den einzelnen Bezirken in einem Lande die Bedingungen und Methoden verschieden sein können. Die Stärke der Organisation, ihre tatsächliche Macht, entscheidet eben über ihre Methoden. Die Barbiergehilfen werden in Deutschland nach anderen Methoden arbeiten müssen als die Holzarbeiter. Weil ihre Organisation schwächer ist, können sie auch nicht die Erfolge eringen. Sie deswegen als verächtliche Feiglinge hinzustellen, überlassen wir dem Genossen Kautsky. Das hat er und nicht wir getan. Wohl aber würden wir die unorganisierten Barbiergehilfen auf die Erfolge der gut organisierten Holzarbeiter aufmerksam machen und ihnen auseinandersetzen, daß auch sie ähnliche Erfolge erzielen können, wenn sie die Differenz aufgeben und gleich den Holzarbeitern die Macht der Solidarität erfassen. Nichts anders hatten wir von Kautsky verlangt. Wir nahmen an, daß in einer Broschüre, die, zur Massenverbreitung bestimmt, den Arbeitern den Weg zur Macht weisen will, ein solcher Hinweis recht gut am Platze sei.

Nach diesen Proben der polemischen Kunst Kautskys kehren wir zu dem ursprünglichen Thema zurück.

### XIII. Die Bewertung der Gewerkschaftsaktion durch Kautsky.

Kautsky verwahrt sich dagegen, daß er die Erfolglosigkeit der gewerkschaftlichen Organisation predige. Er wartet mit Zitaten auf, die seinem „Weg zur Macht“ entnommen sind und die beweisen sollen, daß er ganz besonders die Erfolge der deutschen Gewerkschaften anerkenne. Solche Ausführungen hat er gemacht, was wir nie bestritten haben. Das erkennen aber die Bued, Reizwiß, Kirdorf usw. auch an. Selbst die offizielle Statistik des Deutschen Reiches hat diese Erfolge der Gewerkschaften nicht ignorieren können. Darum handelt es sich aber im Kern der Sache nicht, sondern um die Bewertung dieser Erfolge. Für die ganze Gewerkschaftsbewegung folgert Kautsky aus der amerikanischen Statistik, ihr Ergebnis „gibt eine Vorahnung davon, daß auch nach dem Vorbeigehen der Krise und dem Wiedereintritt der Prosperität das Proletariat auf keine Wiederholung der letzten glänzenden gewerkschaftlichen Aera mehr zu rechnen hat“. Dabei hatte er die zur Beurteilung der gewerkschaftlichen Erfolge wichtigen Rubriken stillschweigend verschwinden lassen!

Nur soweit kommt er den Gewerkschaften entgegen, daß ohne sie das Proletariat „wehlos völliger Verelendung preisgegeben ist“. Wo sie aber „mit



starken Unternehmerorganisationen zu tun bekommen, mögen sie diesen wohl nichts anhaben können; aber ihre Kämpfe mit solchen Organisationen wachsen riesenhaft an, vermögen die ganze Gesellschaft, den ganzen Staat zu erschüttern, Regierungen und Parlamente zu beeinflussen, wo die Unternehmer alle Konzessionen ablehnen". Darin erblickt Kautsky den wachsenden politischen Charakter der Gewerkschaften. Das Schwergewicht der proletarischen Aktion wird in die Politik verlegt. (Seite 79.) Die wirtschaftlichen Erfolge der Gewerkschaften werden geringfügiger, der Reallohn geht zurück, die Preise für Lebensmittel steigen mehr als die Löhne (S. 86), die Uebermacht der Unternehmerverbände hemmt in den letzten Jahren den siegreichen Vormarsch der Gewerkschaften immer mehr, „sie werden allenthalber in die Defensive gedrängt, dem Streik wird die Absperrung immer wirksamer entgegengesetzt. Die günstigen Zeitpunkte, in denen sie noch erfolgreich Schlachten schlagen könnten, werden immer seltener.“ (Seite 73.)

So sieht die faktische Bewertung der gewerkschaftlichen Erfolge durch Kautsky aus. Und dieser selbst Kautsky zur Rechenschaft gestellt, erklärt, er hoffe die Legende zerstört zu haben, daß er „die Erfolglosigkeit und Aussichtslosigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes behauptete“.

#### XIV. Die Verelendungstheorie Kautskys.

Die Behauptung, daß die von den Gewerkschaften errungenen Lohnerhöhungen vollauf wett gemacht werden durch die Preissteigerungen auf Lebensmittel, kann Kautsky durch nichts beweisen. Er behauptet lediglich, es ist so; die Lage der Arbeiter verschlechtert sich also trotz der Gewerkschaften. Allerdings würde ohne Gewerkschaften die Verschlechterung noch größer sein. Eine absolute Verelendung findet aber auf alle Fälle statt, die Lohnsteigerung war „meist nur eine Erhöhung des Geldlohnes, nicht des Reallohnes, die Preise steigen mehr als die Löhne“. (Seite 86.) So lebt noch einmal die von Kautsky in seiner Polemik mit Bernstein wiederholt abgelegnete Theorie der absoluten Verelendung auf. Auch auf einem ökonomischen Parteitag hat Kautsky vor einigen Jahren die Verelendungstheorie, so wie sie Bernstein definierte, abgelehnt, nur eine relative Verelendung sei gemeint, erklärte er. Was Kautsky aber jetzt, wo es ihm gilt, die Erfolgsmöglichkeiten der gewerkschaftlichen Aktion in Frage zu stellen, als seine wissenschaftliche Auffassung von sich gibt, ist nichts anderes, als die Theorie der absoluten Verelendung. Wenn die Lebensmittelpreise mehr steigen, als die Löhne, so bedeutet das selbstverständlich eine absolute Verschlechterung der Lebenshaltung. Diesen Faden spinnt Kautsky in der „Neuen Zeit“ weiter, zu welchem Zweck er die Galverischen Indizes in der gleichen unehrlichen Weise abzutun sucht, wie er gegen uns nach den oben gegebenen Beispielen verfahren ist.

Die Zahlen über die Lohnsteigerungen und die Verkürzung der Arbeitszeit, die in unserer Artifelserie veröffentlicht sind, beweisen klipp und klar, daß die gewerkschaftliche Aktion selbst die Erhöhungen der Lebensmittelpreise seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs in den betreffenden Berufen überholt hat. Galver hat in seinem Beitrag („Corr.-Bl.“ Nr. 33, Seite 504) „Die Steigerung der Lebensmittelpreise in Deutschland“ die Preiserhöhungen der 17 von ihm herangezogenen Warengattungen nach dem Verhältnis ihrer Verwendung im Volkshaushalt berechnet.

Das Jahr 1895 wurde gleich 100 gesetzt. 1902 war eine Steigerung auf 111,86, 1908 auf 127,46 festzustellen. Sie betrug bis 1902 also 11,86 Proz., von da an bis 1908 15,60 Proz. Eine entsprechende Aufrechnung der Lohnsteigerungen in den von uns herangezogenen Berufen läßt sich nicht bewerkstelligen, weil die statistischen Erhebungen nicht einheitlich in gleichen Zwischenräumen vorgenommen wurden. Die Lohnstatistiken der Gewerkschaften sind aus ganz natürlichen Gründen noch nicht so ausgebaut, wie notwendig wäre, um Kritikern à la Kautsky das Handwerk zu legen. Aber unsere Artifelserie wird zweifellos dazu beitragen, dieses Gebiet der gewerkschaftlichen Statistik zu fördern. Einheitliche Erhebungen in bestimmten Zwischenräumen über das ganze Reich, nach Möglichkeit einheitliche Methoden, um Vergleiche zwischen den einzelnen Organisationen zu ermöglichen, sind die Ziele, die zunächst zu erstreben sind.

Aber trotz des Fehlens dieser Voraussetzungen für einen Vergleich zwischen den Lohnstatistiken der hier aufgeführten Organisationen kann festgestellt werden, daß in den letzten 10-15 Jahren fast überall die Preissteigerung von 27,46 Proz. durch entsprechende Lohnerhöhungen zum mindesten wettgemacht wurde, zum Teil wurden aber weit darüber hinaus Lohnverbesserungen erzielt. Dazu kommt die teilweise erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit, auf die Kautsky freilich wenig Wert legt, da sie nach seiner Meinung die Ausbeutung nicht einschränkt. Er führt in der „Neuen Zeit“ an, daß durch die Steigerung der Intensität der Arbeit die Ausbeutung bei verkürzter Arbeitszeit sogar zunimmt.

Hier verkennt Kautsky zweifellos die tatsächlichen Verhältnisse. Eine Steigerung der Arbeitsleistung braucht nicht notwendig eine größere Ausbeutung des Arbeiters einzuschließen, sondern kann zu gutem Teil das Produkt verbesserter Technik, rationalerer Betriebsweise und anderer Faktoren sein, die durch die Arbeitszeitverkürzung ausgedrückt wurden. Und unbestritten bleibt dem Arbeiter bei verkürzter Arbeitszeit doch der Effekt einer größeren Zeit zur Ruhe und Ruhe, die den Arbeitern fehlt, welche in Betrieben mit langer Arbeitszeit vielleicht ebenso intensiv arbeiten müssen. Ein Beispiel hierfür bot bisher die deutsche Textilindustrie mit ihrer 11-12stündigen Arbeitszeit trotz intensivster Betriebsweise.

Will Kautsky also nach dieser Richtung Vergleiche anstellen, so muß er schon gleiche Faktoren in Anrechnung bringen. Bei gleichen rationalen Arbeitsmethoden usw. würde der Arbeiter in 12 Stunden sicherlich ein größeres Quantum Arbeitskraft verausgabt haben, als in 8 und 9 Stunden.

Die Verwerflichkeit der Prämien- und verschiedener anderer Akkordlohnssysteme ist den deutschen Gewerkschaften sehr wohl bekannt. Der Leipziger Verbandstag der Metallarbeiter nahm bereits energisch gegen die Prämienysteme Stellung. Die Verhandlungen waren von großer Sachkenntnis getragen, so daß Kautsky im Protokoll wertvolle Fingerzeige für seine Studien findet: wird.

Vor auf es ankommt, ist, die Macht der Gewerkschaften zu stärken. Nur dadurch kann den raffinierten Ausbeutungssystemen, die in der Form von Prämienlöhnen auftreten, entgegengewirkt werden.

Unsere statistischen Daten aus einigen Berufen mit erstarkter Arbeiterorganisation zeigen, daß die Gewerkschaften während der letzten gewerkschaftlichen Ära ganz ansehnliche Lohnsteigerungen erzielt haben. Von diesen Lohnsteigerungen ist aber auf



das in einer Dampfmaschine gemahlen wird, bedeutet für den späteren Brotkonsumenten ein Verbrauch an Steinkohle. Die Steinkohle ist nun einmal im gegenwärtigen Volkshaushalt der wichtigste Verbrauchsartikel. Da die Arbeitermassen in diesem Volkshaushalt nach Kautsky die überwiegende Volksschicht bilden, so partizipieren sie naturgemäß entsprechend an dem Verbrauch der Steinkohle.

Calver hat in den Ausführungen, die er in Nr. 33 des „Corr.-Bl.“ seinen Indexziffern beifügte, ausdrücklich erklärt, daß die Preisstatistik in Deutschland noch sehr im argen liegt, so daß ein vollständiges Bild nicht zu gewinnen ist. Diese Ausführungen im „Corr.-Bl.“ verschweigt Kautsky, um uns mit dem „Wirtschaftsjahr“, das Calver herausgibt, zu schlagen. Er identifiziert uns einfach mit angeblichen Ausführungen Calvers, die den Agrariern sehr willkommen sein sollen und die uns gar nichts angehen. Wenn Kautsky gegen uns polemisiert, wird er sich gefl. an das halten müssen, was im „Corr.-Bl.“ steht. Hier hat Calver seine Methode erläutert. So lange nicht eine bessere Methode vorhanden ist, sind wir eben auf diese angewiesen.

Die Methode der amerikanischen Statistik, an der Kautsky anscheinend nichts auszusetzen hat, verwerfen wir. Die wesentlichen Gründe haben wir bereits im ersten Artikel auseinandergesetzt. Wir befinden uns da in guter Gesellschaft. Der österreichische Genosse Otto Bauer hat in diesjährigen Maiheft des „Kampf“ Kautskys „Weg zur Macht“ besprochen. Kautsky nennt Bauer einen wohlwollenden, verständnisvollen und sachkundigen Kritiker. (Nr. 37 der „Neuen Zeit“.) Bauer erklärt nun in seiner lesenswerten Besprechung des „Weges zur Macht“ u. a. folgendes:

„Heute aber braucht uns um die Mäßigkeit, im gewerkschaftlichen Kampfe Erfolge zu erringen, noch lange nicht bange zu sein. Kautsky zieht aus einer amerikanischen Lohnstatistik den Schluß, daß die Reallohne der Arbeiter in den Vereinigten Staaten\*) selbst in der letzten Prosperitätsperiode gesunken seien. Ich halte diese nach einer von vielen Statistikern verworfenen Methode gearbeitete Statistik überhaupt für wenig beweiskräftig; jedenfalls beweist sie nichts für die europäische Arbeiterklasse.“

Das ist ganz unsere Meinung. Aber diese amerikanische Methode genügt Kautsky vollauf, um daraus Schlüsse für die gesamte Gewerkschaftsbewegung zu ziehen. Mit seiner eigenen Methode verbunden reichte sie noch vorzüglich aus, um die faktischen Erfolge der amerikanischen Gewerkschaften in der Verkürzung der Arbeitszeit aus der Welt zu schaffen.

Die Angriffe Kautskys auf die „Calversche Statistik“ braucht man demnach wohl kaum tragisch zu nehmen!

Ohne den Schluß unserer Artikelserie abzuwarten, hat Kautsky dann in der „Neuen Zeit“ die Behauptung aufgestellt, wir hätten die Steigerung der Wohnungspreise nicht berücksichtigt, trotzdem wir zuvor ihm wegen der gleichen Unterlassungsfünde einen Vorwurf gemacht hätten. Auch die Steuern seien gestiegen, usw. Damit kann uns Kautsky nicht

\*) Kautsky geht weiter, er „beweist“ mit dieser Statistik gar, daß die Reallohne überhaupt, also auch in Deutschland gefallen sind. (Red. Corr. Bl.)

imponieren. Denn in jener amerikanischen Statistik sind die Wohnungspreise gar nicht berührt, während sie nach der Calverschen Methode wenigstens zu einem Teil mit getroffen werden. Steinkohle und Roheisen z. B. gehen auch im Wohnungsbau in den Konsum über. Freilich erschöpft das nicht den Wohnungspreis, der von einer Reihe anderer Faktoren abhängig ist. So beispielsweise von dem Bodenvucher. Diesem zu Leibe zu gehen, ist auch wieder eine Aufgabe der politischen Vertretung der Arbeiterklasse. Eine scharfe Besteuerung des Bodenvuchers wird zudem die allgemeine Steuerlast herabmindern. Nur darf sich die Arbeiterklasse nicht bei dieser parlamentarischen Aktion von dem Politiker Kautsky beraten lassen; denn er will ja aus Prinzip der gegenwärtigen Gesellschaft keine Steuern bewilligen, wie seine Haltung in der Frage der Erbschaftsteuer zeigte. Daß die Bodenvucherer sich selbst diese Steuern auferlegen, darf man indes nicht hoffen.

Eine Statistik der Wohnungspreise, die für unsere Zwecke ausreichen könnte, gibt es leider nicht. Die Steigerung der Wohnungspreise, wo sie eingetreten ist, beruht z. T. auch in einer Verbesserung der Qualität der Wohnungen. Heute werden beispielsweise in Berlin recht viel kleine modern eingerichtete Wohnungen gebaut. Der durch diese Verbesserung der Wohnungsqualität herbeigeführte höhere Preis bedeutet nicht ohne weiteres eine Verschlechterung der Lage der Arbeiter. Wohl aber zeugt es vom Gegenteil, wenn die Arbeiter durch ihre gewerkschaftliche Aktion ihre Einkommensverhältnisse dermaßen verbessern, daß sie bessere Wohnungen bezahlen können. Die höhere Belastung des Arbeiterbudgets durch die Wohnungsmiete kann also zu einem Teile sehr wohl eine Besserstellung der Lage der Arbeiter bedeuten. Zweifellos ist im letzten Jahrzehnt ein verbesserter Wohnungsbau in vielen Städten festzustellen. Daß kleine aber verbesserte Wohnungen verlangt und gemietet werden, zeugt gewiß nicht davon, daß „die Preise mehr gestiegen sind als die Löhne“.

Zimmerhin sei im Rahmen dieser Arbeit auf den recht schätzenswerten Anfang einer vergleichenden Statistik der Wohnungspreise hingewiesen, die das Tarifamt der deutschen Buchdrucker für die Jahre 1901 und 1905 als Beratungsmaterial für die Tarifrevision 1906 schuf. Diese Statistik bezog sich auf 600 Orte im Deutschen Reich und erstreckte sich auf die Veränderungen der Mietpreise von Wohnungen à 1 und 2 Zimmer, je mit 1 Kammer, 1 Küche und dem notwendigen Zubehör. Wir geben in nachstehender Tabelle die vergleichenden Angaben und prozentualen Veränderungen von allen Großstädten und einer Reihe von Industriezentren wieder:

Städte	a) 1 Kammer, 1 Küche und Zubehör		b) 2 Zimbrn, 1 Kammer, 1 Küche und Zubehör		Steigerung (in %)	
	1901	1905	1901	1905	a) %	b) %
Altona	230	260	311	355	13	14
Bremen	240	262	325	375	9	15
Bremervaden	260	275	360	380	5	6
Hamburg	200	200	275	275		
Hannover	240	260	270	300	8	11
Harburg						
Kiel	146		253			

die Steigerung der Lebensmittelpreise nur ein Teil aufzurechnen, entsprechend dem Teil des Lohnes, der für diesen Zweck verausgabt zu werden pflegt. So verbleibt von den Lohnsteigerungen ein anderer Teil zur Bestreitung auch anderer Ausgaben der Arbeiterfamilie, wie für bessere Wohnung, Lebens- und Genussmittel in besserer Qualität eventuell auch in größerer Quantität usw.

Die absolute Verelendungstheorie Kautskys wird nach dieser Richtung auch von der offiziellen Statistik ad absurdum geführt. Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1909, bringt eine Anzahl von Verbrauchsberechnungen, die von großem Interesse sind. Man findet da beispielsweise eine recht bezeichnende Steigerung des deutschen Verbrauchs einiger im Auslande erzeugten Waren, teils Konsumartikel und Genussmittel, teils Rohstoffe. Demnach betrug der durchschnittliche Verbrauch folgender Waren pro Kopf der Bevölkerung:

Warengattung	1896/1900	1901/1905	1907	1908
	pro Kopf kg	pro Kopf kg	pro Kopf kg	pro Kopf kg
Baumwolle . . .	5,54	6,15	7,29	6,79
Gewürze (ausl.) .	0,16	0,16	0,17	0,20
Perlinge (importierte gefalzene)	3,30	3,71	3,12	2,85
Stärke (roher) . .	2,69	3,00	3,02	3,03
Kakao in Bohnen	0,28	0,38	0,52	0,52
Reis . . . . .	2,39	2,33	2,51	2,53
Süßfrüchte . . . .	1,98	2,54	2,96	3,07
Tee . . . . .	0,05	0,05	0,06	0,06
Jute . . . . .	1,71	2,04	2,39	2,33
Petroleum . . . .	16,97	17,04	17,81	17,97

Die Wirkungen des Krisenjahres 1908 auf den Verbrauch v. r. Baumwolle und Jute, die wichtigsten Rohmaterialien der Textilindustrie, geht aus den Zahlen hervor. Der Verbrauch steht indes für das Jahr 1908 erheblich höher als im Durchschnitt 1901/05. Die Abnahme des Verbrauchs an gefalzenen Perlingen dürfte als ein Zeichen dafür gelten können, daß dieser Konsumartikel der Armen der Armen langsam durch bessere Lebensmittel ersetzt wird. Bei allen wesentlich als Genussmittel in Betracht kommenden Warengattungen ist eine nicht unbedeutende Steigerung des Verbrauchs eingetreten. Aber die Steigerung des Verbrauchs gerade dieser Konsumartikel zeugt gewiß nicht von einer Verelendung der breiten Volksmassen.

Die Verbrauchsberechnungen im Statistischen Jahrbuch beziehen sich weiter auf andere Waren, wie Bier, Tabak, Branntwein, Getreide, Kartoffeln, Steinkohle usw. Betreffend den Verbrauch an einigen Getreidearten finden wir da unter anderem folgende Zahlen über die pro Kopf verfügbaren Mengen von

	1893/1908	1895/96	1901/02	1906/07	1907/08
	Durchschnitt kg	Durchschnitt kg	Durchschnitt kg	Durchschnitt kg	Durchschnitt kg
Roggen . . . . .	148,8	144,3	137,7	143,5	142,4
Weizen u. Spelz	91,2	90,1	85,0	94,4	90,7
Gerste . . . . .	73,2	66,9	72,1	82,5	86,3
Safer . . . . .	115,4	110,8	112,8	126,3	131,5
Kartoffeln . . . .	598,7	607,4	732,4	592,6	625,3

Diese Ziffern geben zwar nur die verfügbaren Mengen an. Diese sind natürlich abhängig von den Ernteergebnissen und anderen Faktoren, sie geben also nur indirekt eine Handhabe zur Beurteilung des Konsums. Die Jahre, die wir herausgezogen haben, sind die uns besonders interessierenden. 1895/96, weil von da an die deutschen Gewerkschaften erst ihre rasche Entwicklung datieren. 1901/02 ist das letzte Jahr vor dem neuen Zolltarif. 1906 bis 1908 kennzeichnen den Stand im letzten Jahre der Hochkonjunktur und im schwersten Krisenjahre. Roggen und Weizen stehen im Krisenjahre 1907/08 und 1908 teils erheblich unter dem Durchschnitt von 1893/1908. In den Jahren der Hochkonjunktur ist die verfügbare Menge meistens höher gewesen, der größeren Nachfrage entsprechend. So läßt sich zweifellos innerhalb bestimmter Grenzen aus diesen Zahlen auf den Grad des Verbrauchs selbst schließen. Auch sie geben für die angeblich zunehmende Verelendung keinen Anhalt.

Berringert hat sich der Konsum an Branntwein und Bier, auch der Tabakverbrauch weist eine schwache Tendenz der Abnahme auf. Aber das deutet, soweit Bier und Branntwein in Frage kommen, auf die höhere Kulturstufe hin, auf die sich die Arbeiterschaft mit Hilfe ihrer wirtschaftlichen und politischen Organisationen gehoben hat. Eine Stütze für die Verelendung findet Kautsky in dieser Verbrauchsabnahme wohl nicht.

Der Salzverbrauch zu Speisewegen ist im wesentlichen seit 1872 konstant geblieben. Dagegen ist der Zuckerverbrauch von 11,9 Kilogramm pro Kopf im Jahr fünf 1896—1901 auf 17,1 Kilogramm im Jahre 1907/08 gestiegen. Hat auch die Herabsetzung der Zuckerpreise hierzu beigetragen, so wird dadurch das Faktum nicht tangiert, daß auch bei diesem Konsumartikel eine erhebliche Steigerung des Verbrauches eingetreten ist. Ganz enorm ist die Steigerung des Steinkohlenverbrauchs im deutschen Volkshaushalt. Im Jahre 1896 betrug er 1502 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung, 1907 dagegen 2196 Kilogramm. Kautsky glaubt nun zwar, Calvers Änderungsziffern mit der volkswirtschaftlich oberflächlichen Hypothese abtun zu können, daß die Arbeiterfamilie bei einem Konsum von 470 Kilogramm Weizen keine 10 000 Kilogramm Steinkohle verbraucht.

Nun hat aber Kautsky in seinem „Was zur Macht“ den Nachweis versucht, daß die Zahl der proletarischen Existenzen, die kein Interesse an der Aufrechterhaltung des Kapitalismus haben, im fortwährenden Steigen begriffen ist und bereits die große Mehrheit der Bevölkerung ausmacht. Schon 1895 soll demnach kaum mehr als ein Viertel der deutschen Bevölkerung am Privateigentum an den Produktionsmitteln interessiert gewesen sein. (Seite 58.) Und er vertritt die Auffassung, daß die Zahl der proletarischen Existenzen, „der revolutionären Elemente im Volk“, seitdem weiter gestiegen ist. Gesezt den Fall, diese These sei richtig. Aber auf wen entfällt dann im deutschen Volkshaushalt der Verbrauch an Steinkohle, auf jene Volksschichten, die kaum ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, oder auf die anderen drei Viertel, die an der Aufrechterhaltung des Privateigentums kein Interesse haben? Die Produktion von Panzerschiffen, die Kautsky anführt, fällt dabei wenig ins Gewicht. Dagegen ist jeder Eisenbahnreisende, jeder Passagier eines Dampfschiffes, jeder Bewohner eines Hauses, jeder, dem die Straßenbeleuchtung dient, usw., ein Konsument von Steinkohle. Das Mehl.

Städte	a) 1 Stub., 1 Kammer, 1 Küche und Zubehör		b) 2 Stuben, 1 Kammer, 1 Küche und Zubehör		Steigerung (in %) in v. v.	
	1901	1905	1901	1905	a)	b)
	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.	%	%
Aachen	228	228	348	360	—	3
Barmen	290	200	275	275	—	—
Bielefeld	270	270	360	360	—	—
Bochum	230	320	300	420	39	40
Dortmund	247	262	330	350	6	6
Düsseldorf	224	222	310	354	0	14
Duisburg	240	270	270	290	11	7
D. Meiderich	238	238	300	300	—	—
D. Ruhrort	250	250	300	300	—	—
Eberfeld	—	—	—	—	—	—
Essen	—	—	—	—	—	—
Höln	—	—	—	—	—	—
Staffel	200	200	270	270	—	—
Frankfurt a. M.	233	234	333	358	0	7
Mainz	175	175	350	350	—	—
Mariästr.	159	158	222	232	—	4
Ludwigshafen	285	294	360	405	2	12
Mannheim	188	178	291	270	-5	-7
Mülhausen, E.	216	240	264	300	11	13
Strasbourg, G.	140	160	220	240	11	11
Stuttgart	306	316	—	490	3	—
Augsburg	175	175	270	270	—	—
Fürth	180	180	250	250	—	—
München	323	278	408	347	-14	-15
Nürnberg	205	205	302	305	—	0
Biesbaden	250	300	350	400	20	14
Chemnitz	215	250	350	350	16	—
Crimmitschau	150	150	270	300	—	11
Dresden	221	—	358	—	—	—
Leipzig	—	—	—	—	—	—
Reichenau	195	225	285	315	15	10
Berlin	—	—	—	—	—	—
Charlottenburg	285	262	425	472	-8	11
Cöpenick	180	200	300	300	11	—
Gr. Lichterfelde	180	200	360	400	11	11
Ob.-Schöneeweide	270	270	324	324	—	—
Rixdorf	295	350	405	475	17	18
Spandau	210	240	350	387	14	10
Steglitz	230	270	420	480	17	14
Breslau	141	152	227	251	8	10
Danzig	210	240	270	300	14	11
Elbing	142	142	285	285	—	—
Görlitz	120	120	210	240	—	—
Königsberg	190	196	331	315	3	-5
Posen	156	186	267	295	19	10
Stettin	240	198	288	246	-17	-14

Von diesen 55 Orten fehlen aus 11 die Angaben. Bei den Einzimmerwohnungen trat in 4 Orten eine Mietssteigerung bis zu 5 Proz., in 4 Orten von über 5 bis 10 Proz., in 9 Orten von über 10 bis 15 Proz., in 5 Orten von über 15 bis 20 Proz., in 1 Orte von über 20 Proz. ein. Bei den Zweizimmerwohnungen betrug die Steigerung in 3 Orten bis zu 5 Proz., in 7 Orten über 5 bis 10 Proz., in 13 Orten über 10 bis 15 Proz., in 1 Orte über 15 bis 20 Proz. und in 1 Ort über 20 Proz. Keine Preissteigerung war zu verzeichnen für Einzimmerwohnungen in 17 Orten und für Zweizimmerwohnungen in 14 Orten, während in 5 Orten zum Teil erhebliche Preisrückgänge eintraten. Aus dieser Darstellung ist nicht ohne weiteres zu entnehmen, ob die Steigerung der Mietspreise an den einzelnen Orten über die Zunahme der Arbeitslöhne hinausreichten oder dahinter zurückblieben (ausgenommen Erfeld mit seinem enormen Anwachsen der Wohnungspreise). Auch sind die Schwankungen sehr große. Im Gesamtdurchschnitt würde aber die Mietspreissteigerung bei den Einzimmerwohnungen nur etwa 5,4 Proz., bei den Zweizimmerwohnungen etwa 6 Proz., im Mittel also 5,7 Proz. betragen. Man wird nicht behaupten können, daß diese Steigerung über die der Calwerischen Indexziffern, die von 1901—1905 von 114,34 auf 122,65 zunahmen,

hinausginge. Damit entfällt der Einwand, daß die Steigerung der Wohnungspreise ein ganz anderes, für die Veränderung der Lage der Arbeiter wesentlich ungünstigeres Bild ergäbe, als die eingangs zum Vergleich angezogenen Indexziffern Calwers erkennen lassen.

#### XV. Die Lehren der Streik- und Aussperrungsstatistik.

Kautsky behauptet, die bisherigen Erfolge der Gewerkschaften seien anzuerkennen. Diese Behauptung steht im Widerspruch zu seiner Bewertung der gewerkschaftlichen Erfolge, obgleich in seinem „Weg zur Macht“ die von ihm herangezogenen Ausführungen enthalten sind. Kautsky erkennt demnach an: die Gewerkschaften, besonders in Deutschland, haben eine glänzende Entwicklung aufzuweisen. Auch anscheinliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen gibt er zu. Aber bei ihm weicht die Linke nie, was die Rechte tut! Denn trotz dieser „glänzenden Entwicklung“, dieser anscheinlichen Verbesserung, sagt er den Arbeitern, daß eine Wiederholung der letzten gewerkschaftlichen Ära auch nach dem Wiedereintritt der Prosperität nicht zu erwarten ist, und daß die Preise mehr stiegen als die von den Gewerkschaften errungenen Löhne. (Seite 86.)

Liegt nun ein Grund vor, so pessimistisch in die Zukunft der gewerkschaftlichen Arbeit zu blicken? Kautsky sagt ja, denn den großen Unternehmerorganisationen können die Gewerkschaften direkt nichts anhaben. (Seite 79.)

Diese Auffassung ist grundfalsch. Sie findet in der deutschen Praxis nirgends eine Bestätigung. Zunächst ist es nicht richtig, die Unternehmerorganisation als einen Faktor hinzustellen, der den Gewerkschaften künftige Erfolge unmöglich macht. Die neuere Gewerkschaftsbewegung in Deutschland seit 1890, die gerade jene Erfolge errang, hat nie ein völlig organisationsloses Unternehmertum vorgefunden, von einzelnen Ausnahmen abgesehen. Mit der Erstarkung der Gewerkschaften sind freilich auch die Unternehmerorganisationen schnell gewachsen und wir sind die letzten, die ihre Bedeutung unterschätzen. Aber noch gefährlicher für die Gewerkschaften wäre es, gleich Kautsky die Macht der Unternehmerverbände zu überschätzen. Relativ haben die Gewerkschaften ihre Machtsphäre mindestens ebenso erweitert wie die Unternehmerorganisationen. Das geht nicht am wenigsten daraus hervor, daß sie heuer, während der Krise, die in der guten Konjunktur erungene Position im wesentlichen zu halten vermochten. Das war früher selten der Fall.

Und dabei sind erst 25 Proz. der deutschen Industriearbeiter organisiert, die Landarbeiter gar nicht. Große Industriegebiete des deutschen Ostens stehen ebenfalls erst im Anfang der gewerkschaftlichen Organisation. Aus diesen Gebieten können die Unternehmer noch Lohnrücker und auch vielfach Streikbrecher heranziehen. Sind diese Arbeitermassen erst organisiert, so bedeutet das eine eminente Stärkung der gewerkschaftlichen Organisation und ihrer Position. Es stehen also zu den 2 Millionen Organisierten noch Riesenmassen, die zu organisieren sind, organisiert werden müssen. Mit der Methode, die Kautsky anwendet, gewinnt man sie für die gewerkschaftliche Organisation nicht. Deshalb wenden wir uns gegen ihn. Alle seine Argumente über die Aussichtslosigkeit der gewerkschaftlichen Aktion sind Argumente für die Selben und die Indifferenten. Sie werden oft genug den Gewerkschaftsagitatoren von den Gegnern entgegen-



gehalten. Die Vorwürfe, die von Parteiseite den revolutionistisch angehauchten Genossen gemacht werden, sie lieferten den Gegnern der Partei Angriffs- waffen, sind mit viel größerer Berechtigung von den Gewerkschaften an die Adresse Kautskys zu richten. In der von ihm redigierten Wochenschrift der Partei kommen vornehmlich nur die zum Wort, die solches Material den Gegnern parat halten. Das ist die Gewerkschaftsfreundlichkeit Kautskys!

Die Gewerkschaften haben die Aufgabe, die noch abwärts stehenden Arbeitermassen zu sich heranzuziehen. Je mehr das gelingt, desto größer die Machtentfaltung und die Erfolge der gewerkschaftlichen Organisation. Das lehrt die bisherige Erfahrung. Daran hat die Erstarkung der Unternehmerorganisation bisher nichts zu ändern vermocht. Gewiß, die Aussperrungen sind größer geworden. Aber doch auch die Streiks der Arbeiter. Und das Gewinn- und Verlustkonto aus diesen Kämpfen ist für die Arbeiterschaft durchaus nicht entmutigend. Der gewerkschaftlichen Statistik (Nr. 37 des „Corr.-Bl.“) entnehmen wir darüber einige Zahlen, die von großem Interesse sind. Demnach sah das Ergebnis sämtlicher Streiks und Aussperrungen seit 1890 folgendermaßen aus:

Jahr	Anzahl der Kämpfe	Zahl der beteiligten Personen	Ausgang der Kämpfe in Proz.				Gesamt-Ausgabe Mk.
			erfolgreich	teilweise erfolgreich	erfolglos		
1890-99	3 772	425 142	48,2	23,6	25,2	11 402 758	
1900	852	115 711	44,1	25,3	25,5	2 946 080	
1901	727	48 522	36,8	23,6	32,6	2 515 888	
1902	861	55 713	43,6	19,5	34,9	2 237 504	
1903	1 282	121 593	49,4	19,0	28,5	5 080 984	
1904	1 625	135 957	55,7	20,1	22,1	5 551 314	
1905	2 323	507 964	53,6	23,5	21,0	10 933 721	
1906	3 480	316 042	53,8	22,4	20,9	13 297 862	
1907	2 792	281 030	47,9	24,6	22,0	12 364 082	
1908	2 052	126 883	43,4	19,4	33,1	4 477 039	
	19 766	2 134 557	49,5	22,5	25,2	70 797 182	

In den Jahren der letzten Konjunkturperiode steht das Ergebnis weit über dem Durchschnitt von 1890/99. In den letzten zwei Jahren ist infolge der Krise ein Rückgang zuungunsten der Gewerkschaften zu verzeichnen. Aber für die Erstarkung der Gewerkschaften ist es bezeichnend, daß der Rückgang der erfolgreichen Kämpfe in dem Krisenjahre 1901 weit erheblicher war als im Krisenjahre 1908. Im Jahre 1901 endeten nur 36,8 Proz. der Kämpfe für die Arbeiter erfolgreich, 1908 dagegen 43,4 Proz. Dabei war der Umfang der Kämpfe 1908 weit größer als 1901, ein Moment, das eher die Kampfesführung der Unternehmer als die der Arbeiter begünstigt.

Betrachten wir das Ergebnis der Abwehrkämpfe gesondert, so kommen die Gewerkschaften nicht zu kurz, wie nachfolgende Zahlen über Abwehrstreiks und Aussperrungen zeigen. Auch diese Ergebnisse bestätigen in keiner Weise die Auffassung der Gewerkschaftskritiker, daß die Unternehmerorganisationen die Erfolge der gewerkschaftlichen Kämpfe in Frage stellen. Im Gegenteil stehen die Erfolge der Abwehrkämpfe seit 1902 weit über dem Durchschnitt der Jahre 1890/99 und das Krisenjahr 1908 weist ganz andere Erfolge auf als das Krisenjahr 1901. Bei diesen Kämpfen zur Verhinderung von Verschlechterungen der bisherigen Position haben die Gewerkschaften also keineswegs entmutigende Resultate erzielt.

Abwehrstreiks und Aussperrungen.

Jahr	Anzahl	Prozentlage sämtl. Streiks	Zahl der beteiligten Personen	Ausgang der Kämpfe in Proz.			Gesamt-Ausgabe Mk.
				erfolgreich	teilweise erfolgreich	erfolglos	
1890-99	1730	46,4	93155	41,3	15,7	33,8	3016317
1900	292	34,3	14295	41,7	14,7	37,0	375348
1901	401	55,2	17301	37,1	17,5	34,9	1058842
1902	516	59,9	16283	43,6	14,7	35,7	776938
1903	547	46,6	22067	51,8	12,2	31,2	742485
1904	627	38,6	23128	53,7	13,1	28,4	558968
1905	809	34,8	30679	56,9	13,1	26,3	871849
1906	1014	29,1	38930	57,7	12,0	27,3	1293455
1907	834	29,9	33348	51,6	13,3	31,9	1134782
1908	1117	54,4	34135	47,0	12,4	36,7	1571565
	6207	38,9	230146	51,5	13,5	32,5	8383222

Ein gleiches Ergebnis weist die Statistik auf bezüglich der Gesamtzahl der Aussperrungen, also auch da, wo die Unternehmer diese ihre Waffe zum Angriff benutzten. Es fanden folgende Aussperrungen mit dem angegebenen Resultat statt:

Jahr	Anzahl	Prozentlage sämtlicher Kämpfe	Zahl der beteiligten Personen	Ausgang der Aussperrungen in Proz.			Gesamt-Ausgabe Mk.
				erfolgreich	teilweise erfolgreich	erfolglos	
1900	46	5,4	14630	34,8	24,0	26,0	* 600493
1901	35	4,8	8460	26,0	26,0	37,1	* 285576
1902	56	6,5	6791	14,3	14,3	44,4	* 308023
1903	82	6,4	45763	39,0	15,8	29,3	*1798801
1904	112	6,9	31402	37,2	25,5	37,2	1870647
1905	253	10,9	144047	21,5	51,5	23,4	4193250
1906	421	12,1	93356	33,7	25,6	27,8	5315079
1907	323	11,5	104738	28,4	33,7	28,2	6147079
1908	257	12,5	60576	30,1	33,4	32,4	1824675
	1585	9,9	509763	29,3	32,6	31,6	2234023

Ganz frappierend ist hier das Ergebnis von 1908 gegenüber den Jahren 1901/02. Selbst das Jahr 1905 steht bezüglich der für die Arbeiter erfolgreichen Aussperrungen hinter dem Krisenjahr 1908 zurück.

Gegenüber solchen Resultaten der Gewerkschaftsaktion muß das Gerede von der „Uebermacht der Unternehmerverbände“ verstummen. Wer sich davon nicht belehren läßt, ist eben unbeschränkbar.

Und nicht der geringste Grund ist vorhanden, von der Zukunft weniger Erfolge zu erwarten, als bisher errungen wurden. Es sei denn, die Gewerkschaften erleiden einen Rückschlag. Dieser wäre nicht unmöglich, wollten wir in der gewerkschaftlichen Agitation die Methode Kautskys befolgen, unsere Erfolge herabzusetzen, die der Unternehmer dagegen ungebührlich hervorheben. Darauf werden sich die Gewerkschaften nicht einlassen, um so mehr aber derlei Bemühungen gewisser Gewerkschaftskritiker entschieden zurückweisen.

XVI. Kautsky und der Syndikalismus.

Wir hätten dann schließlich noch einen Haupttrumpf Kautskys etwas näher zu beleuchten: In Nr. 33 schrieben wir:

„Kautsky muß uns nach diesen Proben gestatten, die Ueberzeugung auszusprechen, daß ihm die Entwicklung der Gewerkschaften zu kraftvollen Organisationen im Wirtschaftsleben nicht am Herzen liegt. Was ihm vorschwebt, ist im Prinzip der französische Syndikalismus, nichts anderes. Ka-

\*) Mit Ausnahme der Angabe der Maurer, die nicht besonders ausgewiesen ist.

So äußern sich einige Regierungen auch über die Geschäftslage in der Berichtsperiode. Die Schwyzhauser Regierung schreibt: „Gegenüber der letzten Berichtsperiode sind die Gesuche um Ueberzeitbewilligung zurückgegangen. Es zeigt hier wohl der allgemein etwas flauere Geschäftsgang seine Wirkung. Dennoch kam, wie aus der Arbeiterzahl (Ende 1907: 6138, Ende 1908: 6129 Arbeiter) ersichtlich, gegenüber der letzten Berichtsperiode nicht konstatiert werden, daß größere Arbeiterentlassungen erfolgten, da einzelne Firmen eben einfach die tägliche Arbeitszeit reduzierten, wohl gerade deshalb, um jenen vorzubeugen.“

Die Schwyz Kantonsregierung berichtet: „Die allgemeine Geschäftslage war 1908 eine flauere. Sie machte sich namentlich fühlbar in der Stickerindustrie. Darunter haben jedoch die Arbeitgeber mehr zu leiden als die Arbeiter, da gleichwohl keine erhebliche Lohnreduktion eintrat.“ Katholisch-kapitalistische Gemütsmenschen und „Sozialpolitiker“, die heiße Tränen vergießen über die Not der armen „Arbeitgeber“ und sich freuen über das Glück der Arbeiter, denen ihr Löhnchen nicht noch weiter „erheblich“, sondern nur „ein wenig“ reduziert wurde. Mit dieser Theorie sind die frommen katholischen Regenten des katholischen Kantons Schwyz die Bestimmungsgenossen des bekannten Professors Julius Wolf in Breslau, der seit mehr als 20 Jahren schon die Theorie verzapft, daß die Wirtschaftskrise mehr eine Krise der Reichen als der armen Leute sei. Diese armen Reichen! Das ist die bekannte „christliche Weltanschauung“, mit der die christlichen Gewerkschaftszersplitterer ihre Sonderbündelei und Schädigung der gesamten Arbeiterschaft zu beschönigen versuchen.

Die ungünstige Geschäftslage hat auch im allgemeinen einschränkend auf die Ueberzeitarbeit gewirkt.

Aber trotz der Krise sind verschiedene neue Industrien entstanden und hat auch zum Teil die Zahl der Betriebe eine weitere Vermehrung erfahren, so allein im Kanton Zürich um 85. Die stete Neugründung von industriellen Betrieben ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß es mit den Arbeitern und der Arbeiterbewegung, mit der Arbeitszeitverkürzung und der Lohnerhöhung für die Kapitalisten immer noch auszuhalten, daß immer noch ein Geschäft zu machen ist. Im übrigen gibt es immer wieder Unternehmer, die alle möglichen Praktiken versuchen, um die Unterstellung ihrer Betriebe unter das Fabrikgesetz zu vereiteln.

Im Berner Bericht sind verschiedene Ursachen des Verschwindens von Betrieben angeführt. Danach erfolgten Streichungen von der Fabrikliste wegen Bezugses, Geschäftsaufgabe, Auflösung der Firma oder wegen dauernder Reduktion der Arbeiterzahl. Wegen Arbeitszeitverkürzung oder wegen Lohnerhöhung ist demnach kein Betrieb zugrunde gegangen trotz des beweglichen Jammers der Unternehmer über Konkurrenzunfähigkeit und Ruin der Industrie, sobald die Arbeiter ein paar Rappen mehr Lohn oder eine Stunde weniger Arbeitszeit haben wollen.

Der Vollzug der Gesetze läßt noch immer viel zu wünschen übrig, trotzdem ein Kanton nach dem anderen dazu übergeht, besondere Beamte mit der Kontrolle zu betrauen. Lassen doch die vorliegenden Berichte wiederum viele Mängel aller Art in den Betrieben, Gesetzesübertretungen, behördlichen Widerstand, unwirksame Gerichtsurteile und zahlreiche

Strafen erkennen. Der Berner Bericht enthält einen ganzen „Musterkoffer“ voll vorgefundener Mängel in den Arbeitsräumen, an Schutz- und Sicherheitsvorrichtungen, Ueberzeit- oder Sonntagsarbeit ohne behördliche Bewilligung, Mißbrauch von Nachtarbeitsbewilligung, Nichtbeachtung der Bedingungen einer Sonntagsarbeitsbewilligung, Beschäftigung von jungen Leuten unter 14 Jahren, mangelhafte, gar nicht oder nicht vorschriftsgemäß geführte Arbeiter-, Unfall- und Wöchnerinnenlisten, Fehlen oder Nichtanschlag der Fabrikordnung oder des Stundenplanes, Anschlag in den Fabrikräumen, wonach bei Unfällen eine Einschränkung der Haftpflicht eintritt, Fehlen von Altersausweistarten für jugendliche Arbeiter, ungesetzliche Abzüge für die Unfallversicherung.

Wegen dieser Zuwiderhandlungen gegen die gesetzlichen Vorschriften erfolgten 172 Strafanzeigen und 72 Verwarnungen, die zum Teil mit Anordnungen zur Beseitigung der gerügten Mängel verbunden waren. In 130 Fällen wurden Bußen von 5 bis 105 Frank ausgesprochen. Die vielfach lächerlich geringfügigen und daher unwirksamen Strafen veranlaßten die Berner Kantonsregierung, das Obergericht zu ersuchen, die Gerichtsbehörden anzuweisen, in der Strafaussmessung strenger zu sein, ferner die Gerichtsurteile der Direktion des Innern zu Händen des eidgenössischen Fabrikinspektors innerhalb der Appellationsfrist zu übermitteln. Wenn es sich um Arbeiter handelt, wissen die Gerichtsbehörden in Bern und anderwärts sehr streng zu sein. Auch die Regierung in St. Gallen muß immer noch wie seit jeher den Kampf mit den kapitalistisch-bürgerlichen Massen und Parteigerichten um die Durchführung des Fabrikgesetzes führen. So beliebt es den Herren Richtern zur Schonung der Unternehmer die Vorarbeiter, Wertmeister und Abteilungschefs usw. zu bestrafen. Die Regierung erwartet daher von der Revision des Fabrikgesetzes eine präzisere Fassung, um derartige richterliche Praktiken für die Zukunft ganz unmöglich zu machen. „Es muß verhindert werden, daß durch Verschiebung von Angestellten ganz andere Gesichtspunkte bei der Beurteilung zur Geltung kommen, als wenn der Fabrikherr betroffen wird; beispielsweise sei auch auf den Rückfall verwiesen.“

Natürlich werden die Arbeiterschutzgesetze in den anderen Kantonen ebenso häufig übertreten wie im Kanton Bern und aber auch da nur milde Geldstrafen verhängt. Nur ausnahmsweise kommen empfindlichere Geldstrafen vor. So erhielten im Kanton Solothurn ein Fabrikant 400 Franken Buße wegen Sittlichkeitsvergehen gegenüber einer Arbeiterin, ein Filztuchfabrikant eine solche von 200 Franken wegen gesetzwidriger Ueberzeitarbeit, ein Schiffstickerfabrikant im Bezirk Wil 200 Fr. Ähnliche Bußen kamen auch in anderen Kantonen vor.

Vielfach werden immer noch den Arbeitern Lohnabzüge für Unfallversicherung gemacht, ohne daß der Unternehmer eine solche abgeschlossen hat oder trotzdem er wegen rückständiger Prämienzahlung bei der Unfallversicherungsgesellschaft geizig ist. Die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich hat in mehreren solchen Fällen die zu Unrecht abgezogenen Prämienbeiträge von den Unternehmern zu Händen der betreffenden Arbeiter zurückverlangt. Sie wünscht aber, daß ein so geschädigter Arbeiter einmal klagen sollte, um einen gerichtlichen Entscheid herbeizuführen. Auch in bezug auf Unfallentschädigung sind schwere Benachteiligungen der verunglückten Arbeiter oder ihrer Hinterbliebenen vorgekommen.

nürlich nicht selbständige Arbeitersyndikate, wie sie die Franzosen immerhin wollen, sondern ein Syndikalismus, der sich zum Spielball aller möglichen Experimente mehr oder weniger unverantwortlicher Literaten ergibt."

Kautsky antwortet darauf, ohne den Schluß unserer Artikelserie abzuwarten, wir hätten nicht die Spur eines Beweises für diese Anklage vorgebracht. Er führt sodann weiter aus:

"Die demagogische Phrase von den „unverantwortlichen Literaten“, die die Gewerkschaften zu ihrem Spielball machen wollen, schenke ich meinem Kritiker. Sie ist uralt. Schon die englischen Gewerkschaftsbeamten, die der liberalen Partei zuliebe die Internationale ruinierten, verdächtigten in dieser Weise einen Karl Marx. Was aber die Behauptung anbelangt, mein Ideal einer Gewerkschaftsbewegung sei der französische Syndikalismus, so ist das purer Unsinn. Ich habe das Vergnügen, von den Syndikalisten ebenso sehr angegriffen zu werden, wie jetzt vom „Correspondenzblatt“, und mit mehr Recht, denn mir erscheint der Syndikalismus direkt als eine sehr schädliche Entartung des proletarischen Klassenkampfes."

Kautsky beginnt hier mit einer historischen Unwahrheit. Der Ruin der Internationale ist nicht den „englischen Gewerkschaftsbeamten“ in die Schuhe zu schieben, sondern beruht auf ganz anderen Faktoren. Nach den Erfahrungen, die wir heute in der Praxis internationaler Arbeiterorganisation besitzen, war die Internationale als Organisation verfrüht. Sodann aber haben die polizeilichen Verfolgungen und zu ihrem Teile auch der Kampf zwischen Sozialisten und Anarchisten innerhalb der Internationale ihren Ruin herbeigeführt. Die „englischen Gewerkschaftsbeamten“ haben daran wenig Schuld und Kautsky benutzt wahrscheinlich dieses Schlagwort auch nur als einen demagogischen Dieb auf die deutschen „Gewerkschaftsbeamten“.

Kautskys Gegnerschaft gegen den französischen Syndikalismus geht dagegen absolut nicht weiter, als wir im obigen Zitat aus unserer Nr. 33 sagen. Im „Weg zur Macht“ heißt es auf Seite 79: „So bekommen die Gewerkschaften immer mehr politische Aufgaben, in England, in Frankreich, in Deutschland wie in Oesterreich wenden sie sich mehr der Politik zu. Das ist der berechtigte Kern des Syndikalismus der romanischen Länder, der aber leider infolge seiner anarchistischen Abstammung diesen Kern in einem Wust von Antiparlamentarismus erstickt. Und doch kann sich die „direkte Aktion“ der Gewerkschaften nur als Ergänzung und Verstärkung, nicht als Ersetzung der parlamentarischen Tätigkeit der Arbeiterparteien zweckmäßig betätigen.“

Kautsky lehnt also lediglich den anarchistischen Antiparlamentarismus des Syndikalismus ab. Dieser ist in seinem Kern aber doch nichts weiter als eine Reaktion gegen jene unverantwortlichen Literaten und politischen Streber, die die französische Arbeiterbewegung zu einem Tummelplatz ihrer Ideen benutzen wollten. Das ist der einzige Punkt, wo Kautsky mit den französischen Syndikalisten differiert. Ihre „direkte Aktion“, und ganz besonders den Generalstreik, akzeptiert er vollends. Die Quintessenz seines „Weges zur Macht“ ist nichts anderes als der Generalstreik, den er auf Seite 102 am Schluß seiner Broschüre feiert. Das bestätigt er auch in den Artikeln der „Neuen Zeit“ (Seite 785) folgendermaßen: „Die gewerkschaftliche Taktik im Kampf mit den Unter-

nehmerverbänden, die ich hier anrede, ist genau jene, die jetzt die Gewerkschaften in Schweden in ihrem glorreichen Generalstreik akzeptiert haben.“

Die Lehren des schwedischen Generalstreiks werden wir nach Beendigung des schwedischen Kampfes ziehen. Für heute genügt es, darauf hinzuweisen, daß der Generalstreik der schwedischen Arbeiter durch den Generalstreik der schwedischen Unternehmer erzwungen wurde. Ueber diese Waffe werden die Gewerkschaften je nach der Situation in gewerkschaftlichen Kämpfen zu verfügen wissen, genau wie es die schwedischen Gewerkschaften getan haben. Kautsky will aber die Gewerkschaften auf den politischen Kampf, sie für den politischen Generalstreik festlegen. Von diesem nur erwartet er für die Zukunft alles Heil, nachdem seines Erachtens die Unternehmerverbände jeden gewerkschaftlichen Erfolg ausschließen.

So besteht der Unterschied zwischen Kautsky und den französischen Syndikalisten nur in deren Abriiden von der Partei, in deren Wahrung der gewerkschaftlichen Selbständigkeit. Kautsky dagegen verlangt die Abhängigkeit der Gewerkschaften von der Partei. In Mannheim verlangte er einen Beschluß des Parteitages, wonach jeder Parteigenosse verpflichtet sei, sich bei der gewerkschaftlichen Tätigkeit wie bei jeder anderen öffentlichen Betätigung an die Beschlüsse der Parteitage gebunden zu fühlen.“ Da die Gewerkschafter größtenteils Sozialdemokraten sind, so würden die Parteitage für die Gewerkschaften in entscheidenden Fragen die maßgebenden Instanzen sein. Die Beeinflussung der Parteitage nach dieser Richtung wird sich Kautsky auch für die Zukunft angelegen sein lassen.

Damit hätten die Gewerkschaften ihre Selbständigkeit als wirtschaftliche Organisationen der Arbeiterklasse aufgeben müssen. Die Partei selbst verlangt derartiges von den Gewerkschaften nicht. Sie weiß heute zu gut die erfolgreiche Tätigkeit der Gewerkschaften zu schätzen, wie auch diese wissen, daß sie der politischen Arbeit der Partei bedürfen. Zwischen der Partei und den Gewerkschaften bestehen in dieser Beziehung keine Meinungsverschiedenheiten. Wohl aber ist es an der Zeit, die Frage aufzuwerfen, ob solche Leute am richtigen Platze stehen, die fortgesetzt Mißtrauen und Unfrieden zwischen Partei und Gewerkschaften nisten und die Arbeiterbewegung aus den bisherigen bewährten Bahnen hinausdrängen wollen. Diese Tätigkeit führt nicht auf den Weg zur Macht, sondern auf den Weg der Illusion, die den Schwarm für Macht hält, auf den Weg der Ohnmacht, der vielleicht mit einer Katastrophe endigt.

Wer aus den bisherigen Erfolgen der Gewerkschaften auf künftige Mißerfolge schließt, ist jedenfalls sehr wenig geeignet, uns den Weg zur Macht zu weisen.

## Gesetzgebung und Verwaltung.

### Aus der Praxis der schweizerischen Arbeiterschutzgesetze.

Sieben hat das schweizerische Industrie-Departement in Bern die Berichte der 25 Kantonsregierungen über die Durchführung der Fabrik-, Haftpflicht- und Samstagarbeitszeit-Gesetze in den Jahren 1907 und 1908 veröffentlicht, die wieder manche beachtenswerte Partien enthalten.



Erwähnenswert sind auch die wieder verzeichneten guten Erfahrungen, die mit der Verkürzung der Arbeitszeit gemacht wurden. So wurde in den Seidenfabriken im Kanton Schwyz der Zehnstundentag und der freie Sonnabendnachmittag eingeführt. „Diese Reduktion der Arbeitsstunden wurde durch vermehrte Arbeitsleistung reichlich ausgeglichen.“ Eigentlich sollte man damit gar nicht argumentieren dürfen, da die Arbeitszeitverkürzung für die Arbeitererschaft doch eine Erleichterung und Entlastung bringen sollte.

Im großen ganzen bieten auch die vorliegenden Berichte wieder schätzbare Material für den Kampf um den sozialen Fortschritt. 3.

### Ein gesetzliches Phosphorverbot in Oesterreich.

Das Reichsgesetzblatt hat im August d. J. ein kleines Gesetz veröffentlicht, welches nicht bloß deshalb bemerkenswert ist, weil es das einzige sozialpolitische Erzeugnis der letzten Session des Abgeordnetenhauses darstellt, dessen passiver Resistenz es von der sozialdemokratischen Vertretung abgerungen wurde, sondern auch deshalb, weil es einen beträchtlichen Fortschritt bedeutet. Es ist das Gesetz, durch welches die Verwendung weißen oder gelben Phosphors zur Herstellung von Zündwaren verboten wird. Zündwaren, die mit weißem oder gelbem Phosphor hergestellt sind, dürfen ab 1. Juli 1912 (!) weder gewerbsmäßig feilgehalten, noch verkauft, noch sonst in den Verkehr gebracht werden. Neue Betriebe, in welchen zur Erzeugung von Zündwaren weißer oder gelber Phosphor verwendet werden soll, dürfen nicht mehr errichtet werden. Die Durchführung des Gesetzes wird durch besondere Vorschriften gesichert. Der Gewerbeinspektion ist Exekutivgewalt eingeräumt und die Regierung hat die Möglichkeit, den Gebrauch von gesundheitsgefährlichen Erzfahstoffen des weißen Phosphors hintanzuhalten.

Damit wird dem Wüten einer der fürchterlichsten Arbeiterkrankheiten, der Phosphornekrose, in absehbarer Zeit wenigstens ein Damm gesetzt. In der Uebergangszeit bis zum 12. Juli 1912 kann allerdings der Arbeitermord in den Zündholzfabriken fortgesetzt werden; denn die österreichische Regierung hat sich der Berner Konvention, die 1906 auf der internationalen Staatenkonferenz zustande kam, nicht angeschlossen und die Verordnung des Handelsministers vom 24. Mai 1909, mit welcher die Erzeugung von Zündwaren an eine Konzession gebunden und für die Genehmigung der Betriebsanlagen das Verfahren vorgeschrieben wurde, hat natürlich für die bestehenden Fabriken keinerlei praktische Bedeutung. Trotzdem muß man froh sein, daß nunmehr endlich dieser Schandfleck der Industrie ausgemerzt wird. Handelt es sich doch um nicht weniger als 5000 Arbeiter (darunter viele Arbeiterinnen), die in zirka 40 Betrieben beschäftigt sind (drei Viertel der Produktion ist verkrustet!) und mehr als 2 Milliarden Schachteln Zündhölzer pro Jahr erzeugen. Daß die Regierung mit der Vorlage des Gesetzes solange geögert hat, obgleich die Agitation gegen die Gefahren dieses scheußlichen Industriezweiges schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingesetzt hatte, ist lediglich der blinden Fürsorge für die kapitalistischen Interessen der Zündholzfabrikation zuzuschreiben, die eine starke Exportindustrie ist. Denn 25 Proz. der Gesamtproduktion im Werte von 4½ Millionen Kronen werden ausgeführt, und zwar nach dem

Orient, insbesondere nach Indien und Ostasien, wo der Wettbewerb japanischer Zündholzfabrikanten ein scharfer ist. Und um diesen Wettbewerb auszuhalten, müssen die österreichischen Zündholzarbeiter dem Phosphorgifte preisgegeben werden! Die Zündholzfabrikanten beklagen sich natürlich, daß sie mit dem Phosphorverbote heimge sucht werden; sie dürften aber trotz der drohenden „sozialpolitischen Belastung“ ein gutes Geschäft machen, da ihnen jetzt die Ablösung durch den Staat winkt, der in seiner Finanznot nach neuen Einnahmequellen Ausschau hält und unter anderem auch an ein Zündholzmonopol denkt, nachdem er ursprünglich die Einführung einer Zündholzsteuer geplant hatte. Was immer kommen mag: für die Zündholzarbeiter kann es nicht mehr schlimmer werden, sie haben auch als Staatsarbeiter nur zu gewinnen, wenn sie mit der begonnene Organisation rechtzeitig vervollständigen.

3. Aufl.

### Die Alterspensionen der französischen Eisenbahnarbeiter.

Alljährlich, bevor sie in die Ferien gehen und ihre Arbeiten der Kritik ihrer Wählerschaft unterbreiten, stimmen die französischen Senatoren „in extremis“ über Gesetzesvorlagen, die schon des längeren ihrer Erledigung harren, ab. So kam z. B. auch im Juli 1906 das Gesetz über den wochentlichen Ruhetage zustande. In diesem Jahre haben die Kammern ein Gesetz angenommen, welches die Gehaltszahlung reguliert, dann ein anderes, welches die Anwendung von Bleiweiß untersagt, und ferner auch den Gesetzentwurf, der, unter dem Namen Entwurf Bertheaux-Kabier-Jaurès bekannt, 1897 eingebracht und seitdem oft wiederhergestellt wurde, die Alterspensionen für die Eisenbahnarbeiter regelt.

Eigentlich hatten ja die französischen Eisenbahner schon teilweise Alterspensionen. Jede Eisenbahngesellschaft hatte nämlich in der Tat Pensionskassen einrichten müssen, deren Reglements durch den Minister der öffentlichen Arbeiten vorgeschrieben waren. Jedoch hatte nur ein Teil des Personals Anteil an diesen Pensionskassen. Von 302 000 Eisenbahnern, denn so groß ist zurzeit die Zahl der an den Eisenbahnen Beschäftigten, hatten nur 228 730 Anrecht auf eine Pension. Außerdem variierte die Altersgrenze für die Pensionsberechtigung bei jeder einzelnen Gesellschaft. Meist war dieselbe auf 55 oder 60 Jahre festgesetzt. Endlich konnte die proportionelle Alterspension bei Unglücksfällen durch die Unfallentschädigung annulliert werden, trotzdem den Angestellten von ihren Bezügen dafür jährliche Abzüge gemacht wurden. Es sei noch erwähnt, daß nur die festangestellten Beamten der Gesellschaften ein Recht auf die Alterspension besaßen und mande der Beamten sehr lange auf ihre feste Anstellung warten mußten.

Um allen diesen Anzutraglichkeiten abzuhelfen, war der Gesetzentwurf 1897 eingebracht worden. Derselbe zerfiel in zwei Teile: der eine Teil betraf die Pensionen, während der andere Teil der Vorlage die tägliche Arbeitszeit auf zehn Stunden beschränkte. Die Organisationen der Eisenbahnangestellten, welche sehr bald einsahen, wie schwierig es sein würde, diese doppelte Reform durchzusetzen, gaben sich, soweit es sich um die Arbeitsbedingungen handelt, mit einigen Erlassen der Minister der öffentlichen Arbeiten (Erlaß Baudin 1899, Erlaß Barthou 1906), zufrieden. Durch dieselben wurden die

Arbeitsbedingungen für die Heizer, Mechaniker, Weichensteller, mit einem Worte aller derjenigen geregelt, deren Arbeit für die öffentliche Sicherheit von besonderer Wichtigkeit ist, im übrigen einfach ein Pensionsgesetz verlangend. So wurde denn das „transaktionelle Projekt“ ausgearbeitet, welches die Alterspension für alle Eisenbahnangestellten vom 50. Lebensjahre an verlangt. Nachdem die Kammer diesem Gesetze zugestimmt hatte, blieb dasselbe lange Zeit im Senate unerledigt. Die Regierung verachtete dasselbe wiederholt durch eigene Projekte (Projekt Gauthier, Projekte Barthou) zu erziehen, welche aber über die Kommissionen nicht hinauswanden.

Die Organisationen der Eisenbahnarbeiter und ganz besonders der eifrige Nationalverband, welcher der Confédération Générale du Travail angeschlossen ist, und der vom Genossen Guérard geleitet wird, verdoppelten ihre Bemühungen und Demonstrationen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, die Entscheidung des Senats zu beschleunigen. Weder die Resolutionen, welche von den verschiedenen Kongressen angenommen wurden, noch die auf Verlangen der Gewerkschaften vor den Wahlen von den Kandidaten aller Parteien eingegangenen Verpflichtungen, noch auch die Postkarten, deren über 100 000 dem Präsidenten des Senats mit Unterschriften zuzugingen, vermochten das Tempo der Verhandlungen zu beeinflussen. Dieser fortwährenden Verzögerungen müde, auf das äußerste aufgebracht durch das elfjährige vergebliche Warten, mußten die gewerkschaftlich organisierten Eisenbahner schließlich mit dem Generalstreik drohen.

Auf ihrem Kongresse, der vom 4.—7. Mai dieses Jahres stattfand, faßten die Delegierten des Nationalverbandes diesen schwerwiegenden Beschluß. Die Geister waren noch durch den ersten Poststreik in Erregung, den siegreichen Streik im März; und die Bewegung, welche zum zweiten Streik führen sollte, begann zur gleichen Zeit als der Kongreß tagte. Einige Delegierte machten geltend, daß ein gleichzeitiger Streik der Post- und der Eisenbahnangestellten unwiderstehlich sein würde, und deshalb traten sie für die sofortige Arbeitseinstellung ein. Aber die alten Führer der Gewerkschaft erinnerten sich der 1898 gemachten Erfahrungen, jenes Streiks, welcher den Nationalverband damals fast vollständig vernichtete. Sie zweifelten, ob man ihrem Rate folgen werde, nachdem eine enthusiastische Tagesordnung angenommen worden war, genau, wie es damals geschehen; andererseits fühlten sie jedoch auch die energische Bewegung wie die Ungeduld, welche sich überall bemerkbar machten, und da sie die Notwendigkeit einsahen, einen kräftigen Druck auf den Senat ausüben zu lassen, ließen sie die folgende Resolution annehmen:

„Der 20. Kongreß des Nationalverbandes der Eisenbahnarbeiter, entschlossen, seine Forderungen durchzusetzen, beschließt, eine sofortige Abstimmung über den Generalstreik zu veranstalten und ernimmt zugleich ein Streikkomitee.“

Man hätte fast glauben können, die Eisenbahner würden, ohne das Resultat der Abstimmung abzuwarten, in den Generalstreik treten, als der zweite Poststreik für verloren gelten mußte. Die von Guérard in einem großen Meeting gemachten Erklärungen ließen dies sogar einmal vermuten. Das was zwar nicht der Fall; dennoch war die Drohung selbst schon ernst genug erschienen, um den Senat und die Regierung zum Nachdenken zu veranlassen.

Am 18. Juni erledigte die hohe Versammlung die Beratung. Strauß, der Berichterstatter der Spezialkommission, hatte in einem sehr bemerkenswerten Berichte nachgewiesen, daß es auf Grund der gemachten Berechnungen möglich sei, mit den von der Regierung im Höchstfalle bewilligten 18 Millionen Frank dem gesamten Personal vom 50. Lebensjahre an die Pension zu gewähren, wie es das durch die Gewerkschaften ausgearbeitete Projekt verlangte. Die Regierung jedoch bekämpfte diese Schlussfolgerungen und hielt sich an ein gemäßigteres Projekt. Der Senat schloß sich der Meinung der Regierung an, nachdem einige seiner Mitglieder einen platonischen Protest gegen die Einmischung des Staates in wirtschaftliche Fragen losgelassen.

Nach dem neuen Gesetz sind Mechaniker und Heizer vom 50. Lebensjahre an pensionsberechtigt; der Rest des aktiven Personals (Schaffner, Weichensteller, Bahnhofswärter usw.) mit 55 Jahren, das übrige Personal (Bureauangestellte usw.) mit 60 Jahren, bei allen nach 25jähriger Zugehörigkeit. Die Alterspension wird die Hälfte der durchschnittlichen Bezüge betragen; sie kann durch Unfallentschädigungen aufgehoben werden. Der Beitritt zur Alterspensionstasse geschieht nach einjähriger Dienstzeit bei der betreffenden Gesellschaft. Die Garantie einer proportionellen Alterspension ist gegeben auch für diejenigen Angestellten, welche den Eisenbahndienst vor Ablauf der 25jährigen Zugehörigkeit zur Pensionstasse verlassen, abgesehen von bestimmten Ausnahmefällen. Ein Vorschlag, welcher dahin ging, den wegen Streiks entlassenen Arbeitern das Recht auf diese proportionelle Pension zu nehmen, wurde von der Regierung bekämpft und schließlich vom Senat abgewiesen. Die Regierung machte bei dieser Gelegenheit geltend, daß die Eisenbahner sicherlich fähig seien, ihre Streikdrohungen auszuführen, wenn eine solche Bestimmung angenommen würde.

Trotzdem das Gesetz den Eisenbahnarbeitern durchaus nicht volle Genugtuung gewährt (es bedeutet für die Stationsbeamten, denen die alten Pensionstassen die Rente oft schon mit 55 Jahren gewährten, sogar einen Rückgang, und es läßt die Angestellten der kleinen Lokal- und Distriktseisenbahnen noch völlig ohne jede Pension), bringt es ihnen dennoch beachtenswerte Vorteile. Daß sie diese Verbesserungen erreichten, verdanken sie vor allen Dingen ihrer gewerkschaftlichen Organisation. Der Nationalverband, der einen solchen außerordentlich schweren Existenzkampf nach dem unglücklichen Streikversuche von 1898 zu führen hatte und der im Jahre 1902 erst 11 690 zahlende Mitglieder hatte, zählte deren am 31. Dezember 1908 schon 54 242, und vom 1. Januar bis zum Kongreß im Mai waren nicht weniger wie 60 000 Anmeldungen erfolgt. Seine Gesamtmitgliederzahl umfaßte ungefähr 22 Proz. des gesamten Eisenbahnpersonals, und wenn man hierzu noch die 24 332 Mitglieder der dem Nationalverbande noch nicht angegliederten Organisation hinzuzählt, die ebenfalls von echt gewerkschaftlichem Geiste bejeelt sind, so sind rund 30 von je 100 Arbeitern organisiert. Es sind ganz zweifellos diese Umstände allein, welche dem Senat und der Regierung zu denken gaben. Und dieselben werden sicherlich nicht verfehlen, trotz der an den Führern des Nationalverbandes geübten abfälligen Kritiken, auch auf die französischen Syndikalisten ihre Wirkung auszuüben. Sie werden sich davon überzeugen, daß es auch in Frankreich die starken

Organisationen sind, welche der Macht der Unternehmer und der Regierung Vorteile abzurufen vermögen.  
Albert Thomas.

## Arbeiterbewegung.

### Von den amerikanischen Gewerkschaften.

Der neunten Generalversammlung des amerikanischen Schuhmacherverbandes, die Ende Juni 1909 zu Syracuse im Staat New York stattfand, wurde die Abrechnung für die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 31. Mai 1909 vorgelegt, der nachstehende Angaben entnommen sind. Der Vermögensbestand am Beginne der Rechnungsperiode betrug 100 210,11 Dollar, dazu kamen an Beiträgen von den Ortsvereinen 481 177,36 Dollar, an verschiedenen Einnahmen 14 929,58 Dollar, an Rückzahlungen 131,32 Dollar, zusammen 496 238,86 Dollar. Ausgegeben wurden für Streifunterstützung 570,72 Dollar, für Gemahregeltenunterstützung 3634 Dollar, für Krankenunterstützung 128 928,53 Dollar, für Invalidenabfertigung 1550 Dollar, für Beerdigungskosten 23 525 Dollar, für Agitation, Verwaltung usw. 336 971,91 Dollar, zusammen 495 180,16 Dollar. Am 31. Mai 1909 verblieb ein Vermögen von 101 268,81 Dollar. Der Streifonds hatte einen Ueberschuß von 151 626,53 Dollar, der Kranken-, Invaliden- und Ablebensfonds einen Ueberschuß von 21 568,77 Dollar und der allgemeine Fonds einen Abgang von 71 926,49 Dollar. Seit 1. September 1899 wurden für Streiks und Maßregelungen insgesamt 121 294 Dollar, für Kranken-, Invaliden- und Ablebensunterstützung 610 144 Dollar ausgegeben. Die Beitragsrückstände der Ortsvereine machten am 31. Mai 1909 27 101,25 Dollar aus; diese Summe ist bei den Einnahmen nicht mitgerechnet. Die Mitgliederzahl des Verbandes wird in den Berichten der Hauptfunktionäre nicht mitgeteilt. Die Einnahmen betrugen vom Juni 1907 bis Mai 1909 etwas weniger als in den zwei vorausgegangenen Jahren, so daß ein geringer Mitgliederrückgang anzunehmen ist.

Der Sieserverband (International Workers' Union of North America), welcher seit 1859 besteht, bis 1879 aber lediglich gewerkschaftliche Zwecke im engeren Sinne verfolgte, hat die Invalidenabfertigung und die Ablebensunterstützung 1880 und die Krankenunterstützung 1896 eingeführt; außerdem werden aus einem besonderen „Arbeitslosenfonds“ die Verbandsbeiträge für die arbeitslosen Mitglieder 13 Wochen hindurch gezahlt. Bis zum Juni 1909 wurden für diese Unterstützungen insgesamt 2 504 721 Dollar ausgezahlt, und zwar für Ablebensunterstützung 619 887 Dollar, für Invalidenabfertigung 45 225 Dollar, für Krankenunterstützung 1 660 079 Dollar, für Beiträge aus dem Arbeitslosenfonds 179 530 Dollar. Bemerkenswert ist, daß zur Zahlung der Beiträge der arbeitslosen Mitglieder vom Oktober 1897 bis September 1907 70 868 Dollar erforderlich waren, vom Oktober 1907 bis Juni 1909 aber 108 662 Dollar. Ein Beweis, wie sehr die Arbeitslosigkeit durch die letzte Wirtschaftskrise gesteigert wurde.

Die International Typographical Union of North America (Schriftsetzer und verwandte Berufe) hatte im Verwaltungsjahre 1908/09, das am 31. Mai schloß, im Durchschnitt 44 921 vollzahlende Mitglieder, um 1181 mehr als ein Jahr und um 2564 mehr als zwei Jahre vorher. Am Schlusse der Berichtszeit gehörten dem Verbands 47 174 Mitglieder an, und zwar:

	Ohne Beitragsrückstände	Mit Beitragsrückständen	Zusammen
	Mitglieder		
Typographical Union	41 869	3 198	45 067
Deutsch-amerik. Typographia	845	10	855
Expeditoren	1 101	64	1 165
Zeitungsschreiber	58	29	87
Uebershaupt	43 873	3 301	47 174

Am 1. Juni 1908 besaß der Verband im allgemeinen Fonds 198 310,35 Dollar, im Alterspensionsfonds 26 377,18 Dollar, im Cummings-Memorialfonds 13 328,72 Dollar. Die Einnahmen betrugen 478 773,95 Dollar, die Ausgaben 458 061,73 Dollar; davon kamen auf Streifunterstützung 161 544,45 Dollar, auf Beerdigungskosten 38 175,00 Dollar, Zahlungen an den Buchdruckerheimfonds 86 518,31 Dollar, Altersunterstützung 69 550,35 Dollar, Verbandsorgan 32 448,89 Dollar usw. Der Cummings-Memorialfonds wurde gemäß dem Beschlusse der Generalversammlung zu Boston an den Buchdruckerheimfonds überliefert. Am 31. Mai 1909 besaß die International Typographical Union im allgemeinen Fonds ein Vermögen von 98 961,30 Dollar und im Altersunterstützungsfonds 159 767,17 Dollar, zusammen 258 728,47 Dollar. Die Abrechnung der Altersunterstützungskasse gestaltet sich wie folgt: Bestand am 1. Juni 1908 26 377,18 Dollar, Ertrag der halbprozentigen Steuer vom Arbeitslohn 201 468,69 Dollar, Vermögenszinsen 1415,65 Dollar, zurückgezahlte Unterstützungsgelder 56 Dollar, zusammen 229 317,52 Dollar; Ausgaben für Unterstützung 67 580 Dollar, für Schreibarbeit 1501,25 Dollar, für Drucksachen und Bücher 455,35 Dollar, für Rechnen 13,75 Dollar, zusammen 69 550,35 Dollar, Bestand am 31. Mai 1909 159 767,17 Dollar.

Entgegen verschiedentlich aufgetauchten Behauptungen, daß die Mitgliederzahl des Vereinigten Bergarbeiterverbandes (United Mine Workers) im Rückgange begriffen sei, gibt Vorsitzender T. L. Lewis im „Journal“ des Verbandes bekannt, daß die Zahl der aufstehenden Mitglieder im Juli eines jeden der letzten sechs Jahre betrug: 1904 226 444, 1905 231 533, 1906 189 227, 1907 223 389, 1908 254 073, 1909 260 000. Man kann also mindestens annehmen, daß der Mitgliederstand in den zwölf Monaten August 1908 bis Juli 1909 keine nennenswerte Aenderung erfuhr, obwohl die wirtschaftliche Lage im Kohlenbergbau ungunstig war. — Die Verschmelzung der Western Federation of Miners (Erzbergleute) mit den United Mine Workers wurde durch einen Beschluß des Verbandstags der erstgenannten Organisation in die Wege geleitet. Es sollen von jedem Verband sieben Delegierte gewählt werden, die in einer gemeinsamen Konferenz einen Plan für den engeren Zusammenschluß und ein einiges Zusammenwirken in allen wichtigen Fragen ausarbeiten sollen. Es wird allgemein angenommen, daß dieser Schritt schließlich zur Verschmelzung führt.

Seit Jahren führen die Glasfläschenbläser (Glass Bottle Blowers' Association) mit den Kristallglasarbeitern (Kint Glass Workers' Union) einen erbitterten „Jurisdictionskampf“, in dem auch seitens des Ausschusses des Amerikanischen Arbeiterbundes gegen die Kristallglasarbeiter Stellung genommen wurde und noch



wird. Beide Organisationen hielten im Juli zu gleicher Zeit ihre Verbandstage ab und tauschten bei der Gelegenheit Begrüßungsgramme aus. Als aber die Kristallglasarbeiter in richtiger Erkenntnis dessen, was der Arbeiterbewegung angesichts der mehr und mehr fortschreitenden Konzentrierung des Kapitals not tut, die Verschmelzung vorschlugen, wurde dieses Anerbieten, in gemeinsamem Interesse Frieden zu schließen, von den Glasflaschenbläsern zurückgewiesen. Die Organisation der Glasflaschenbläser mag numerisch stärker sein und es deshalb heute noch unter ihrer Würde halten, sich mit einer kleineren, jedoch technisch höher stehenden Organisation gegen den gemeinsamen Feind zu verbinden; die Zeit wird kommen, wenn auch sie durch das eiserne Muß dazu gezwungen sein wird.

Das erste eigene Heim eines amerikanischen Centralverbandes ist das der United Brotherhood of Carpenters and Joiners (Zimmerer und Bautischlerbrüderschaft) gehörige Haus zu Indianapolis, das am 22. Juli d. J. eröffnet wurde. Dieses Gewerkschaftshaus kostet rund 100 000 Dollar.

Im Staat New York nahm die Mitgliederzahl aller Gewerkschaften von 372 459 im September 1908 auf 367 093 im März 1909 ab, d. i. um 5366. Im vorhergegangenen Halbjahr betrug der Rückgang 38 210. Die 367 093 Mitglieder verteilen sich auf 298 Ortsvereine, wovon die meisten Glieder von Centralverbänden und nur wenige selbständige Lokalorganisationen sind. In den bedeutendsten Orten des Staates ergaben sich vom September 1908 bis März 1909 die nachstehend bezeichneten Veränderungen im Mitgliederstand der Gewerkschaften:

Orte	Mitgliederzahl überhaupt		Abnahme (-) oder Zunahme (+) Proz.
	Septbr. 1908	März 1909	
New York-Stadt	239 538	239 380	- 0,0
Buffalo	28 813	27 307	- 5,2
Wochester	12 854	12 329	- 4,1
Syracuse	8 241	7 799	- 5,4
Albany	7 999	8 212	+ 2,7
Zenecstadt	4 896	4 367	- 10,8
Troy	5 142	4 549	- 11,5
Zusammen	307 483	303 943	- 1,2
Alle anderen Orte	64 976	63 150	- 2,8
Alle Orte	372 459	367 093	- 1,4

Nur in Albany nahm die Mitgliederzahl der Gewerkschaften zu, in allen anderen größeren Orten, sowie in den kleineren Orten zusammen, nahm sie ab. Am geringfügigsten war der Mitgliederverlust in New York-Stadt, wo er nicht einmal ein Zehntel eines Prozents ausmachte. — Am Ende des ersten Vierteljahres 1909 waren von den Gewerkschaftsmitgliedern in diesem Staat 74 543, oder 21,1 Proz., außer Arbeit, davon 60 585 wegen Arbeitsmangels, 94 wegen Materialmangels, 7890 wegen ungünstigen Wetters, 1498 wegen Arbeitsstreitigkeiten, 3467 wegen Arbeitsunfähigkeit, 299 wegen anderer oder unbekannter Ursachen. Ende März 1908 waren 138 131 Gewerkschaftsmitglieder außer Arbeit (35,7 Proz.), Ende März 1907 77 270 (19,1 Proz.). Angesichts dieser Zahlen ist es gar nicht so ungreiflich, daß sich die amerikanischen Gewerkschaften gegen das ungehinderte Zufließen neuer Arbeitskräfte wehren, von welchen fast alle unorganisiert

sind und etwa die Hälfte gleich im Staat New York sitzen bleibt. — Weit besser waren die Verhältnisse im Staat Massachusetts, wo die Berichterstattung über die Arbeitslosigkeit in den Gewerkschaften jedoch erst 1908 begann und noch nicht alle Ortsvereine Auskunft geben. Die Zahl der bericht- erstattenden Ortsvereine, ihre Mitgliederzahl und der Umfang der Arbeitslosigkeit sind in der Tabelle veranschaulicht:

Zeit	Jahre berich- teten Ortsvereine	Zahl ihrer Mit- glieder	dabon waren arbeitslos	
			über- haupt	Proz.
Ende des 1. Viertelj. 1908	256	66 968	11 987	17,9
" " 2. " 1908	493	72 815	10 490	14,4
" " 3. " 1908	651	83 969	8 918	10,6
" " 4. " 1908	770	102 941	14 345	13,9
" " 1. " 1909	777	105 059	11 997	11,4
" " 2. " 1909	780	105 944	6 736	6,4

Wegen Arbeits- oder Materialmangel waren in Massachusetts im Juni d. J. 4913 Gewerkschafts- mitglieder arbeitslos, wegen ungünstigen Wetters 25, wegen Streiks 344, wegen Arbeitsunfähigkeit 1195, wegen anderer Ursachen 259. Die 105 944 Mit- glieder der für Juni 1909 berichtenden Gewerk- schaften bilden rund 60 Proz. der Gesamtzahl der im ganzen Staat gewerkschaftlich organisierten Arbeiter.

## Lohnbewegungen und Streiks.

### Der Kampf in Schweden.

Nachdem am Freitag voriger Woche die vorbereiteten Verhandlungen beendet waren, unterbreiteten die offiziellen Vergleichsbeamten am Sonnabend den beiden Parteien definitive Vorschläge zur Beendi- gung des Kampfes und zur Vereinbarung einer Ver- handlungsordnung für künftige Konflikte. Beide Parteien sollten sich bis Montag nachmittag entschie- den haben. Die Gewerkschaftsvorstände lehnten drei Punkte der Vorschläge ab; die Unternehmer waren ebenfalls nicht befriedigt, so daß erneute Verhand- lungen notwendig wurden. Diese sind am Mittwoch endgültig gescheitert. Die Forderungen der Unter- nehmer waren, wie uns telegraphisch gemeldet wird, für die Arbeiter unannehmbar. Sie entschie- den sich daher für die Fortsetzung des Kampfes. Die Arbeiterschaft ist entschlossen, den Kampf mit aller Kraft fortzusetzen, um ein befriedi- gendes Ergebnis zu erzielen.

Die Brutalität, mit der das Unternehmertum vorgeht, wird dadurch charakterisiert, daß selbst die ausgesperrten Arbeiter mehrfach aus den Fabrikwohnungen hinausgeworfen wurden, weil sie sich weigern, aus der Organisation auszu- treten.

Die Unternehmer hofften bestimmt auf einen großen Umschlag in der Stimmung in den Arbeiter- freisen zum 1. Oktober, dem Tag der Mietzahlung. Infolge der wochenlangen Entbehrungen ist es natür- lich für die meisten ausgeschlossen, daß sie die Miete zahlen können, und viele Unternehmer freuten sich im stillen auf die Pfändungen und Exmissionen, die den einzelnen Arbeitern fühlbar werden sollten. Die Stockholmer Hausbesitzer haben indes das nutz- lose eines solchen Verfahrens erkannt. Circa 20 000

zu erreichen gedachten: nicht nur bleiben dort die konfessionellen Organisationen das, was sie waren, sondern auch die interkonfessionellen Organisationen beginnen den Uebergang ins alleinseligmachende Lager der von den Bischöfen begünstigten katholischen Vereinigungen zu vollziehen.

In Holland ist die durch das Hineintragen religiöser Gedanken in die wirtschaftlichen Bestrebungen bewirkte Zerplitterung der Arbeiter am weitesten gediehen. Dort haben wir auf christlicher Seite katholische Gewerkschaften (12077 Mitglieder), evangelische Gewerkschaften (1986 Mitglieder) und katholisch-evangelische, d. h. interkonfessionelle Gewerkschaften (8000 Mitglieder). Unter den letztgenannten nimmt die „Unitas“, der Verband christlicher Textilarbeiter (2800 Mitglieder) die erste Stelle ein; die „Unitas“ steht schon aus nachbarlichen Gründen dem christlichen Textilarbeiterverbände in Deutschland sehr nahe; von beiden ging die Gründung der internationalen christlichen Textilarbeitervereinigung, die Grundlage weiteren internationalen Bestrebungen im christlichen Lager aus. Die „Unitas“ war auch in Holland der eifrigste Förderer der Interkonfessionalität; unter ihrer Führung lehrten viele Textilarbeiter dem katholischen Arbeiterverein lieber den Rücken, als daß sie, wie es der Alerus forderte, aus ihrer Berufsorganisation austraten, so in Enschede, dem Mittelpunkt der Textilarbeiterbewegung, in kurzem Zeitraum allein 470 Mitglieder. Und dieselbe „Unitas“, der Stolz der Interkonfessionalität aller Länder, ist jetzt ins katholische, ins konfessionelle Lager abgewandt!

Der holländische Episkopat ist in Sachen der christlichen Berufsorganisation folgerichtiger und ehrlicher gewesen als der deutsche. Durch das fulber Pastoral (1900) haben zwar die deutschen Bischöfe die interkonfessionellen Gewerkschaften verworfen und an deren Stelle die Errichtung von Fachabteilungen innerhalb der katholischen Arbeitervereine gefordert, aber sie haben unter dem Vorwand davon abgesehen, der Kundgebung die Ausföhrung folgen zu lassen. Dagegen haben die holländischen Bischöfe ihrer schon mehrfach bekundeten Abneigung gegen die interkonfessionellen Organisationen jüngst in einer Weise Ausdruck gegeben, die für die katholischen Arbeiter keine Deutung und kein Ausweichen mehr zuläßt. Nach dem Pastoral vom Juli 1909 ist es der „ernstliche und ausdrückliche Wunsch“ der holländischen Bischöfe, „daß die ihnen unterstellten Katholiken sich vereinigen und vereinigt bleiben in katholischen Organisationen“, in denen „die katholischen Prinzipien zu ihrem vollen Rechte kommen“. Die allgemeinen Statuten der Fachverbände bedürfen der Genehmigung der Bischöfe, die auch den „geistlichen Beirat“ (holländisch „Adviseur“) der Fachverbände bestellen. Der „geistliche Beirat“ hat, wie es in dem Pastoral heißt, „darüber zu wachen, daß keine Beschlüsse gefaßt werden, die mit der Religion und der Moral in Widerspruch stehen, für die religiösen und sittlichen Interessen der Vereinigung und ihrer Mitglieder zu sorgen und den Frieden sowohl zwischen den Mitgliedern untereinander wie auch mit anderen Vereinigungen und Ständen zu fördern.“

Auf Grund dieser bischöflichen Kundgebung, die die gänzliche Unordnung der Arbeiterberufsorganisation unter die kirchliche Autorität bedeutet, hat am letzten Sonntag des August in Enschede eine Sitzung von Vertretern der katholischen Ortsgruppen der „Unitas“ sowie von Vorständen der katholischen Arbeitervereine in Bezirk Twente, dem Mittelpunkt der christlichen Gewerkschaftsbewegung Hollands, stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß die „Unitas“ ihren katholischen Mitgliedern empfiehlt, in die katholische Nachorganisation einzutreten — dieselbe Unitas, deren Vertreter auf der internationale Konferenz in Zürich (siehe Protokoll Seite 53) erklärte:

„Die Herren (von der katholischen Nachorganisation) können doch nicht verlangen, daß wir, die wir seit zwölf Jahren mit bestem Erfolge und ohne jede Schädigung in religiöser Beziehung interkonfessionell organisiert sind, nun auf einmal zu ihnen, den konfessionell organisierten, übertreten.“

Und was sagen dazu die Interkonfessionellen in Deutschland, die in Zürich den Bischöfen zuriefen: „Bis hierher und nicht weiter, hochwürdigste Herren“, die sich dort verbaten, daß die Bischöfe ein Machtwort gegenüber den wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter zutomme? Die christliche „Textilarbeiter-Zeitung“, das Blatt des Abgeordneten Schiffer, der in Zürich den Mund am gewaltigsten aufriß, meint: allem Anschein nach werde die christliche Gewerkschaftsbewegung Hollands in vollständig neue Bahnen einlenken — ob zum Vorteil der interkonfessionellen Bewegung, müsse später erörtert werden. Im übrigen begnügt sich das Blatt mit der mütterlichen Mahnung an die „Unitas“, daß es doch wohl besser gewesen wäre, sich in einer so wichtigen, die gesamte internationale Textilarbeiterbewegung betreffenden Sache vorher mit den führenden Kollegen der anderen Länder zu verständigen.

Wie man sieht, sind die Herren von der „christlichen Internationale“ sehr kleinlaut geworden. In Zürich hat man sich in einer Resolution einstimmig (siehe Protokoll Seite 73) für die Bildung „leistungsfähiger, möglichst straff centralisierter Industrie- oder Fachverbände auf christlicher (interkonfessioneller) parteipolitisch neutraler Grundlage“ ausgesprochen. Dann folgt das „Machtwort“ der holländischen Bischöfe und im Klapp ihr Gefolge, das sich ein Jahr vorher hoch und heilig auf die Interkonfessionalität eingeschworen hatte, zugunsten der konfessionellen Organisation um!

Man glaube nicht, daß die Christlichen in Deutschland standhafter seien. Als nach der Züricher Konferenz Erzbischof Fischer auf der Düsseldorfer Katholikentag einige ungnädige Worte gegen die Züricher Demonstranten fallen ließ, da sah man anderen Tages drei schlotternde Gestalten, unter denen man die Herren Giesberts und Schiffer erkannte, zur Wohnung Seiner Eminenz wanken, um Abbitte zu leisten. Aber der Kardinal war über Laune, die Büsser wurden nicht vorgelassen und erst später durften sie vor dem Oberbirten ihr Reusprüchlein stammeln. Das kühne Trutzwort: Bis hierher und nicht weiter! das von Zürich aus den Bischöfen entgegenschallte, ist zehnfach bereut und gebüßt worden. Und wenn es den deutschen Bischöfen einfallen sollte, soweit zu gehen, wie ihre holländischen Amtsgenossen, würden sie in den

Familien wären in Stockholm in Betracht gekommen. Die Grundbesitzer wollen nun den vom Kampfe Betroffenen die Mieten stunden. Das ist ein vernünftiger Standpunkt, der auch am meisten den wirtschaftlichen Interessen der Hausbesitzer entspricht.

### Italien.

Die italienischen Gasarbeiter der Vereinigten Gascompagnien befinden sich in einer Lohnbewegung, die sich auf die Stadt Mailand, Genua, Sampierdarena, Alessandria, Modena u. a. erstreckt. Diese Gasgesellschaften, ein internationales Unternehmen, haben bereits früher einmal deutsche Ersatzkräfte nach Italien gebracht; es liegt nahe, daß sie jetzt ein gleiches versuchen werden. Die gewerkschaftliche Landeszentrale Italiens ersucht deshalb, den Zugang von Gasarbeitern nach Italien streng fernzuhalten.

## Gewerbegerichtliches.

### Wann ist die Bezeichnung „Rindvieh“ eine Beleidigung?

(§ 124 der Gewerbeordnung.)

Diese Frage mag vielen ebenso seltsam als überflüssig erscheinen; sie heißt aber dringend Beantwortung angesichts eines Urteils des Gewerbegerichts Augsburg, das sich mit anderen Urteilen in frassen Widerspruch setzt. Ein Arbeitgeber, der einen Kommis, einen Lehrling und zwei Arbeiter beschäftigt, schrieb eines Tages seine Leute an: „Mit solchen Rindviechern, wie Ihr seid, kann ich nicht mehr fortmachen.“ Der Kommis ließ sich diesen Titel gefallen, die beiden Arbeiter jedoch nicht, sondern verließen die Arbeit gemäß § 124 der Gewerbeordnung und verlangten von dem Arbeitgeber mangels anderer Beschäftigung Schadenersatz. Das Gewerbegericht Augsburg wies die Klage ab, da eine „grobe Beleidigung“, die die Kläger zum kündigungswürdigen Austritt berechtigt hätte, nicht vorläge, und der Beklagte die beiden Kläger gar nicht gemeint habe (er behauptet, nur den Kommis und den Lehrling gemeint zu haben) und es ihm jedenfalls an der beleidigenden Absicht gefehlt habe. Das Gericht nahm an, der Arbeitgeber sei „eine leicht erregbare Natur, die sich in solchen unpassenden Kraftausdrücken Luft mache, aber keineswegs die Absicht hatte, die Betroffenen in ihrer Ehre anzugreifen“.

Unlängst machte ein Hausierer, dem das Bezirksamt einen fehlerhaften Hausierschein ausgestellt hatte, seiner leicht erregbaren Natur mit den Worten Luft: „Die Rindviecher vom Bezirksamt haben den fehlerhaften Schein bestätigt.“ Der Mann erhielt 3½ Monate Gefängnis, die der Staatsanwalt noch zu niedrig fand und die auf seine Berufung auf 5 Monate erhöht wurden.

Vielleicht ist auch der Fall denkbar, daß ein Arbeiter sich von seiner leicht erregbaren Natur soweit hinreißen läßt, seinen Arbeitgeber als „Rindvieh“ zu titulieren. Gilt dann das ersterwähnte Urteil des Gewerbegerichts Augsburg für § 123 der Gewerbeordnung ebenso wie für § 124?

Das Vertrauen zu den Gewerbegerichten kann nicht gründlicher erschüttert werden, als durch solche Urteile, die der Ehre des Arbeiters den Schutz versagen, den Arbeitgeber, Behörden und Gewerberichter für sich beanspruchen und selbstverständlich auch genießen.

### Wahlen.

In Bielefeld wurden bei der Verhältniswahl 9 Beisitzer der freien Gewerkschaften mit 545 Stimmen) und 1 der Christlichen (mit 578 Stimmen) gewählt. Die freien Gewerkschaften brachten 535 Stimmen mehr, die Christlichen dagegen 183 Stimmen weniger auf als bei der vorigen Wahl. Bei den Arbeitgeberwahlen erlangte der Fabrikantenverein 8 Beisitzer (78 Stimmen) und das Gewerkschaftsamt 2 (23 Stimmen). — In Witten erhielten unsere Gewerkschaften für 1109 Stimmen 7 Beisitzer, die Christlichen für 313 Stimmen 2 und die Christlichen Gewerkschaften für 236 Stimmen einen Beisitzer.

## Kartelle und Sekretariate.

### Arbeitersekretär für Bernburg gesucht.

Für das Arbeitersekretariat Bernburg wird ein Sekretär gesucht. Antritt spätestens am 1. Januar 1910. Derselbe muß agitatorisch tätig und in der Arbeiterversicherung und Gesekesunde wohlbewandert sein. Referenzen sind erwünscht. Das Anfangsgehalt beträgt 2000 Mk. Offerte mit Lebenslauf und bisheriger Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sind bis zum 10. Oktober zu richten an A. Mannigel, Bernburg, Breitestraße 97.

### Arbeitersekretär für Chemnitz gesucht.

Für das Arbeitersekretariat zu Chemnitz wird zum 1. Januar 1910 ein weiterer Arbeitersekretär gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Bewerbungen unter Angabe der bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und selbstgeschriebenen Lebenslauf sind mit der Aufschrift „Bewerbung“ bis zum 10. Oktober 1909 an den Kartellvorsitzenden Max Selbt, Chemnitz, Zwickauerstr. 152, zu richten.

## Andere Organisationen.

### Die Bischöfe und die christlichen Gewerkschaften.

Auf der internationalen Konferenz christlicher Gewerkschaftsführer in Zürich (2.—5. August 1908) ist es bekanntlich zu einer langen und erregten Auseinandersetzung über die Frage der Interkonfessionellität gekommen. Namentlich deutsche Gewerkschaftsführer traten in entscheidender Weise dafür ein, daß die Berufsorganisationen der christlichen Arbeiter interkonfessionell sein müßten. Sie vertraten diesen Standpunkt nicht nur der kirchlichen Autorität, den Bischöfen gegenüber, die den katholischen Fachabteilungen innerhalb der unter geistlicher Leitung stehenden Arbeitervereine zuneigen, sondern vor allen Dingen auch den Vertretern der holländischen konfessionellen Organisationen, die gemäß den bischöflichen Anweisungen nur solche Berufsvereinigungen befürworten, die im engsten Zusammenhang mit der Kirche auch in ihren wirtschaftlichen Bestrebungen die „katholischen Prinzipien“ wahren wollen. Die Herren Schiffer, Wieber, Stegerwald und Genossen, die jenseit der deutschen Reichsgrenze den Bischöfen ordentlich aufzutrompfen wagten, haben daheim den wehmütigen Abbitte geleistet für das Unterfangen, der kirchlichen Autorität gegenüber so etwas wie eine eigene Meinung zu haben, und den Holländern gegenüber hat ihr Vorgehen gerade das Gegenteil dessen erreicht, was sie